

BRIEFEDITION  
FRIEDRICH  
PRELLER D.Ä.



REINHARD WEGNER

BRIEFEDITION  
FRIEDRICH  
PRELLER D. Ä.

Ich habe die Feder in Bewegung gesetzt

Deutscher  
Kunstverlag

## Impressum

Einbandabbildung: Friedrich Preller d. Ä.:  
Selbstportrait; Kupferstich von Conrad Geyer  
nach einer Zeichnung Prellers; 23,6 × 17,5 cm;  
Beilage zum Brief vom 6. Juni 1872 an Unbekannt  
(Brief 680, Abb. 55).  
Layout und Satz: Rüdiger Kern, Berlin  
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe GmbH

Verlag:  
Deutscher Kunstverlag GmbH Berlin München  
Lützowstraße 33  
10785 Berlin  
[www.deutscherkunstverlag.de](http://www.deutscherkunstverlag.de)  
Ein Unternehmen der  
Walter de Gruyter GmbH Berlin Boston  
[www.degruyter.com](http://www.degruyter.com)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese  
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2023 Deutscher Kunstverlag GmbH Berlin München

ISBN 978-3-422-99064-7  
e-ISBN (PDF) 978-3-422-80117-2

# INHALTSVERZEICHNIS

I. Vorwort . . . . .	6
II. Biographie . . . . .	9
III. Die Briefe . . . . .	13
IV. Archivbestände . . . . .	676
V. Literatur (Auswahl) . . . . .	677
VI. Adressaten . . . . .	678
VII. Register . . . . .	680
VIII. Abbildungsverzeichnis und Bildnachweise . . . . .	694

# I. VORWORT

Friedrich Preller der Ältere ist vor allem mit seinen Darstellungen zur Odyssee nach dem antiken Heldenepos des Homer bekannt geworden. Diesen Gemälden und Buch-Illustrationen verdankte er im 19. Jahrhundert seine große Popularität. Klassische Motive und das Erzählen in Bilderfolgen entsprachen den Wünschen eines Publikums, das den ästhetischen Kanon der Goethezeit mit den neuen Ansprüchen der Wahrnehmung historischer Ereignisse als ins Bild gesetzte Zeiterfahrungen miteinander verknüpfte. Der in Weimar tätige Historienmaler war ein durchaus streitbarer Verfechter einer Kunst, die sich auf die Altmeister des 16. und 17. Jahrhunderts berief, allen voran auf Raffael, Michelangelo, Tizian und Poussin. Aber auch vielen seiner Zeitgenossen fühlte er sich verbunden. Scharfe Kritik richtete Preller dagegen an die Protagonisten der naturalistischen und impressionistischen Richtungen, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer weiteren Einfluss gewannen. So wundert es nicht, dass mit den ausgedienten Konzepten einer idealisierenden Historienmalerei auch Preller den Aufbruch in die Moderne nur noch als eine Randfigur erlebte.

Die kunsthistorische Forschung spiegelt diese Entwicklung. Im Zeitraum von seinem Tod 1878 bis zum Gedenken an den hundertsten Geburtstag 1904 erschienen zahlreiche Berichte, Aufsätze und Monographien. Einige dienen auch heute noch als Referenzwerke. Allen voran sei die sehr kenntnisreiche und mit zahlreichen Quellen versehene Biographie von *Otto Roquette: Friedrich Preller, Ein Lebensbild, Frankfurt am Main 1883* genannt. Der Schriftsteller stand mit dem Maler in einem engen persönlichen Verhältnis. Er hatte daher nicht nur Einblicke in dessen Aufzeichnungen, Reisetagebücher und Briefe, sondern verfügte auch über genaue Kenntnisse zum Bildverständnis und zur Kunstauffassung Prellers. Eine erste Edition von Texten legte ein Verwandter der Familie mit den Briefen an die Liszt-Schülerin Marie Soest vor: *Walther Witting: Künstlerisches aus Briefen Friedrich Prellers des Älteren, Weimar 1903*. Die 86 Briefe sind unvollständig, aber in längeren Passagen wiedergegeben. Der reich bebilderte Band von *Julius Gensel: Friedrich Preller d. Ä., Bielefeld und Leipzig 1904* macht die Leser mit ergänzenden Informationen zu Leben und Werk, aber vor allem mit einer breiten Auswahl an Zeichnungen, Gemälden und Wandbildern des Künstlers vertraut. In den folgenden Jahrzehnten blieb es ruhig um den Weimarer Maler. Heidelberg (1954) und Weimar (1978) erinnerten an ihn mit eigenen Ausstellungen. Es ist das Verdienst von Ina Weinrautner, sich bald ein Jahrhundert nach dem Erscheinen der letzten umfangreicheren Publikationen erneut Leben und Werk Friedrich Prellers gewidmet zu haben. Ihre an der Universität Bonn eingereichte Dissertation erschien 1997 im LIT-Verlag Münster. Die Autorin trägt erstmals systematisch die an vielen Orten aufbewahrten Gemälde zusammen, ordnet und kommentiert sie. Ihr Verzeichnis der Arbeiten, das leider ohne Abbildungen auskommt, kann für sich beanspruchen, das weit dimensionierte Werk des Weimarer Künstlers in seinen Umrisen erfasst zu haben. Gleichwohl sind

doch nicht wenige Ergänzungen notwendig und manche Zuschreibungen zu korrigieren. Es fehlen vor allem der umfangreiche Bestand an Zeichnungen und die Druckgraphik. Der Blick auf sein Gesamtwerk lässt erkennen, dass Preller weit mehr als ein Maler heroischer Landschaften war. Zahlreiche Skizzen und Gemälde geben unmittelbare Natureindrücke wieder. Dies betrifft ebenso seine Studien im Thüringer Wald wie die Reise-Skizzen aus Italien, von den Küsten an Nord- und Ostsee bis zu den als wild und unbezungen charakterisierten Landschaften Norwegens. Aus der unmittelbaren Anschauung der Natur schöpft Preller Kompositionen des historischen und des heroischen Bildes, wobei nicht nur die Natur, sondern die Geschichte selbst als eine Erfahrung des Erhabenen erscheinen. Darüber hinaus tritt er uns in seinen gezeichneten Portraits als ein sensibler Beobachter der ihm nahestehenden Menschen entgegen. Ein über viele Jahre und mit großer Sorgfalt auf der Grundlage stilkritischer Analysen erstelltes Werkverzeichnis von Uwe Steinbrück wird demnächst erscheinen und die noch vorhandenen Lücken im bislang bekannten Œuvre Prellers schließen.

Auch wenn manche Kunstkritiker und -liebhaber die Meinung vertreten, ein Kunstwerk spräche für sich selbst und die Wertschätzung eines Bildes sei stets an die Gegenwärtigkeit des Betrachtens gebunden, so können die historischen Bedingungen, unter denen ein Werk entsteht, doch wichtige Zusammenhänge erkennen lassen. Briefe bildender Künstler geben oft Auskunft über Entstehungsprozesse von Bildmotiven und Themen, Auftraggeber und Arbeitsrhythmen, über eigene und fremde Kunstkonzepte, über die geschäftlichen Beziehungen zu Kunsthändlern und zu Verlegern, über erfolgreiche wie auch über gescheiterte Projekte mit Phasen des Stolzes und des Zweifels. Briefe, die auf Reisen geschrieben werden, lassen uns das Gesehene und Erlebte lebendig vor Augen treten. Deshalb können die Briefe von Künstlern im Verbund mit deren Arbeiten einen wichtigen Beitrag zum Verständnis von Leben und Werk leisten. Im Vergleich zu Tagebüchern und persönlichen Aufzeichnungen, die der eigenen Erinnerung oder der Überlieferung an spätere Generationen dienen, kommt der Korrespondenz eine andere mediale Präsenz zu, treten wir als Leser von Briefen doch posthum als ungebetene Dritte dem Dialog zwischen Verfasser und Empfänger bei.

Friedrich Preller pflegte intensive Briefkontakte zu zahlreichen Persönlichkeiten des 19. Jahrhunderts. Meistens griff er früh morgens vor dem Arbeitsbeginn zur Feder. Nicht selten schrieb er ihm sehr nahestehenden Personen auch ein zweites Mal am Tag. Wenn man bedenkt, dass er in einem Zeitraum von über fünfzig Jahren regelmäßig korrespondierte, so ist uns heute nur ein geringer Teil seines Schriftverkehrs erhalten geblieben. Die vorliegende Edition kann deshalb nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erheben; vielmehr soll Prellers Werdegang exemplarisch an den hier erschlossenen Quellen dargestellt werden. Manche Konvolute bleiben schmerzlich vermisst. Dazu gehören Briefe an seine Schülerinnen und Schüler Ernst Hemken, Carl Hummel, Edmund Kanoldt, Wilhelm Kemlein, Luise Stichling, Anna Friederike Storch und Sixt Thon, denen er auch viele Jahre nach Abschluss ihrer Studienzeiten verbunden blieb und die hier nur in einzelnen Dokumenten präsent sind. Ein Teil der Briefe Prellers an Marie Soest, die bei Weinrautner noch zitiert wurden, sind inzwischen verschollen. Andere Bestände dagegen können -soweit überliefert- recht vollständig publiziert werden, so Prellers Briefe an seinen langjährigen Freund

Bernhard Carl August von Arnswald, Burghauptmann der Wartburg, den Leipziger Verleger Alphons Dürr, den Künstlerfreund Bonaventura Genelli, die Brüder Georg Heinrich Friedrich und Georg August Christian Kestner oder auch die Briefe an Lucy Dittmer, eine seiner letzten Schülerinnen. Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Briefe an seine Frau Marie, geben sie doch Auskunft über die frühen Jahre des Künstlers in Italien, seine Studien im Thüringer Wald und seine späteren Reisen durch die Alpen, in das Riesengebirge und an die Nordsee.

In den Briefen tritt uns ein gleichermaßen streitbarer wie feinsinniger Künstler entgegen. Wir können seine Entwicklung von den ersten Begegnungen mit den alten Meistern in der Dresdener Gemäldegalerie über seine Etablierung als Hofmaler in Weimar bis zu den späten Arbeiten für den Buchdruck aus eigener Hand nachvollziehen. Vor allem die Briefe an seinen Verleger Dürr in Leipzig belegen, mit welcher Akribie Preller die graphischen Künste zur Illustration seiner Ideale und nicht zuletzt für den eigenen Nachruhm in Anspruch nahm.

Mit Zeichenstift, Radiernadel und Pinsel suchte er die Öffentlichkeit, mit der Schreibfeder blieb für fremde Augen Vieles ungesagt: die wunderbaren empfindsamen Beschreibungen landschaftlicher Schönheiten oder altmeisterlicher Gemälde ebenso wie die heftige Kritik an Großherzog Carl Alexander oder die irritierenden Komplimente für seine Schülerin Marie Soest.

Alle verfügbaren Briefe werden vollständig und in authentischer Diktion wiedergegeben. In der Summe zeichnet sich das differenzierte Bild eines bedeutenden Künstlers des 19. Jahrhunderts ab. Seine sehr weit gespannten Interessen, die neben der Malerei auch die Musik, die Bildhauerei und das Theater erfassen, seine Offenheit, mit der er zahlreichen Künstlern begegnet und auch sein kunstpolitisches Wirken in Weimar lassen die eingängigen Klassifizierungen Prellers als eines Malers aus der Zeit gefallener Ideale hinfällig werden. Freilich verbindet sich mit seinem Hauptwerk, den Bildern zur Odyssee im Großherzoglichen Museum zu Weimar, auch der Anspruch eines wirkmächtigen Manifests für eine Moderne, die auf antike Mythologie und klassische Ideale zurückgreift, und selbstverständlich übte Preller als Direktor der Freien Zeichenschule großen Einfluss auf das Kunstgeschehen seiner Heimatstadt aus. Aber die Entwicklungsdynamiken des langen 19. Jahrhunderts eröffneten auch ihm neue Perspektiven. Damit ist nicht nur die Fotografie gemeint, die als modernes Medium von ihm sehr geschätzt wurde. Prellers Briefe an Genelli dokumentieren die Entschlossenheit, mit der er die Berufung seines langjährigen Freundes und Verbündeten in Fragen der Kunstkritik an die Ilm betrieb. Schließlich etablierte der Großherzog zu eben dieser Zeit um 1860 die Weimarer Malerschule als Experimentierfeld für eine neue Kunst. Preller stand also im Zentrum großer Umbrüche. Er war ihr Kritiker und Akteur zugleich. Als Arnold Böcklin an die neu gegründete Kunstschule berufen wurde, brachen festgefügte ästhetische Fronten auf. Genelli bewunderte Böcklin und mit ihm eine Bildsprache, die Antike und Moderne auf überraschende Weise verband. Seine schemenhaften Mischwesen wurden zum Sinnbild einer nach Autonomie strebenden heteronomen Kunstauffassung. Dieses Dilemma wird Preller wahrgenommen haben, auflösen konnte er es nicht.

## II. BIOGRAPHIE

25. April 1804 Friedrich Preller wird als zweiter Sohn des Zuckerbäckers Ernst Preller und seiner Ehefrau Friederike, geb. Röhrborn, in Eisenach geboren. Im Oktober nimmt die Familie ihren Wohnsitz in Weimar.
- 1814–1821 Besuch der Fürstlichen Freien Zeichenschule in Weimar; Unterricht u.a. bei Johann Heinrich Meyer.
- 1821–1823 In den Sommermonaten studiert Preller zeitweise unter Anleitung von Carl Gustav Carus die alten Meister in der Königlichen Gemäldegalerie Dresden und zeichnet nach der Natur im Elbsandsteingebirge.
- 1824–1826 Im Mai 1824 reist Preller in Begleitung des Großherzogs Carl August nach Antwerpen. An der Akademie und im Atelier von Mathieu Ignace van Brée setzt er seine Studien fort. Er lernt seine spätere Ehefrau Marie Erichsen kennen.
- 1826–1828 Im Mai 1826 Rückkehr nach Weimar. Unmittelbar danach reist Preller mit einem Reisestipendium des Großherzogs und mit Ratschlägen Goethes versehen im Juni nach Mailand. Er wird begleitet von Adolph Kaiser, einem weiteren Weimarer Stipendiaten.  
Es folgen zwei beschwerliche Jahre mit Unterweisungen an der Kunstakademie bei Gaetano Cattaneo. In den Sommermonaten unternehmen die beiden Stipendiaten Studienreisen durch Oberitalien.
- 1828–1831 Ein zweites Stipendium erlaubt Preller und Kaiser einen längeren Aufenthalt in Rom. Dort treffen sie am 15. September 1828 ein und finden bald Anschluss an den Kreis der Künstler um Joseph Anton Koch und August Kestner. Im Sommer 1830 reist Preller nach Neapel.
- Juni 1831 Rückkehr nach Weimar.
- 1832–1834 Am 1. Januar 1832 tritt Preller eine Stelle als Lehrer an der Fürstlichen Freien Zeichenschule an. Es folgen erste Aufträge für Gemälde mit Motiven aus Italien für die Großherzogin Maria Pawlowna und den Leipziger Verleger Hermann Härtel. Letzterer bietet Preller die Ausmalung seines neuen Stadthauses mit Szenen aus der Odyssee an. Ende 1832 übernimmt der Maler dann für den verstorbenen Johann Heinrich Meyer die Leitung der Kunstschule in Weimar. Am 19. Januar 1834 heiratet er die in Antwerpen geborene Marie Erichsen.
- 1835–1839 Zum 1. April 1835 bezieht das junge Paar eine Wohnung im Jägerhaus. Dort richtet Preller 1837 auch sein Atelier ein. Inzwischen ist der Auftrag für Härtel im Römischen Haus in Leipzig abgeschlossen. Es folgen umfangreiche Arbeiten für die Ausgestaltung des Conseil-Saales sowie des Wieland-Zimmers im Weimarer Residenzschloss. Geburt der Söhne

Ernst (1835), Emil (1836) und Friedrich (1838). In den Sommermonaten der Jahre 1835 und 1836 verbringt Preller mehrere Wochen in der Umgebung von Eisenach und auf der Wartburg. 1837 und 1839 folgen Reisen auf die Insel Rügen, die sein Interesse an nordischen Landschaften und Mythen wecken.

1840–1850 Von Mai bis August 1840 reist Preller mit seinen Schülern Carl Hummel und Sixtus Thon sowie dem Maler Ferdinand Bellermann nach Norwegen. Im Sommer 1841 beendet er seine Arbeiten im Wieland-Zimmer der Weimarer Residenz. Weitere Studien im Thüringer Wald und Besuche auf der Wartburg dienen der Vorbereitung für die historischen Landschaften im Conseil-Saal des Schlosses. Mehrere Kunstliebhaber erwerben Landschaftsbilder mit Motiven der nordischen Natur. Im Juni 1844 unternimmt Preller eine Reise nach Helgoland und in den Sommermonaten August und September des Jahres 1847 folgt der dritte Aufenthalt auf Rügen; Den August 1849 verbringt er mit Wanderungen im Riesengebirge. 1850 wird die sechs Gemälde umfassenden Folge historischer Landschaften für den Conseil-Saal der Weimarer Residenz vollendet.

1851–1855 Im Juli und August 1851 unternimmt Preller eine große Studienreise durch die Tiroler Alpen. Ein Jahr später begleitet er seinen Sohn Ernst nach Rotterdam, der dort auf einem Frachtschiff anheuert. Über Antwerpen führt die Reise weiter nach Ostende. Nach der Rückkehr knüpft er Kontakte zu Franz Liszt und zu dessen Schülerin Marie Soest. Von Anfang Juli bis Anfang August 1854 reist Preller mit seinem Sohn Friedrich nach Antwerpen, Ostende, Brügge und Brüssel. Im Sommer 1855 verbindet er intensive Waldstudien bei Neuenburg mit Besuchen in Jever und Bremen. Gegen Ende des Jahres widmete sich Preller nach beinahe zwanzig Jahren wieder den Themen der Odyssee.

1856–1859 Im Juli 1856 Besuch bei Marie Soest in Goslar und bei Georg Heinrich Friedrich Kestner in Hannover; Weiterreise nach Hamburg. Kompositionen einer Serie von Odyssee-Darstellungen, die 1857 erstmals in Jena, danach in Dresden, Berlin und Düsseldorf ausgestellt werden. Im Sommer des Jahres erneut Besuche in Goslar und Hannover. Eine erweiterte Folge zur Odyssee wird im Januar 1858 abermals in Berlin und im Herbst in München präsentiert. Großherzog Carl August erteilt Preller den Auftrag zur Ausführung wandfüllender Odyssee-Landschaften in einem eigens dafür zu errichtenden Bau. Auf Initiative Prellers beruft Carl August im Dezember 1858 Bonaventura Genelli nach Weimar.

1859 werden in Brüssel und Antwerpen die Zeichnungen zum Homer gezeigt. Preller widmet sich intensiv dem bedeutenden Auftrag für Weimar, dessen Ausführung der Großherzog mit einer Italienreise unterstützt. Ende Juni stattet er erneut Marie Soest in Goslar und Georg Kestner in Hannover einen Besuch ab.

- Am 25. September 1859 Aufbruch nach Rom in Begleitung von Ehefrau, Sohn Friedrich, Ernst Hemken und Olinda Bouterweck mit einigen Tagen Aufenthalt in Florenz. Im Spätjahr Ausflüge u. a. nach Olevano.
- 1859–1861 Der Aufenthalt in Italien dient Preller zum Studium antiker Kunst und alter Meister als Inspiration für die geplanten Wandbilder zur Odyssee in Weimar. Ein ständiger Gesprächspartner ist Peter von Cornelius. Von Mai bis Juli 1860 bereist Preller Neapel, Sorrent, Sizilien und Capri. In Neapel lernt er den Architekten Josef Zitek kennen, der in Weimar das geplante Großherzogliche Museum mit einem eigenen Saal für die Odyssee-Landschaften bauen wird. Den Herbst verbringt die Familie in Olevano. Bis in das Frühjahr 1861 entwirft Preller Kompositionen zum Homer. Daneben übernimmt er auch private Aufträge für Bilder meist mythologischen Inhalts. Die italienische Reise endet im Mai. Nur der Sohn bleibt noch weitere Monate in Rom.
- Die nächsten Nachrichten von Preller kommen Mitte Juni aus Karlsbad, wo er sich über Jahrzehnte hinweg regelmäßig zur Kur aufhält. Der Ärger und die Ungewissheit über den Fortgang der Planungen für den Museumsbau treten in zahlreichen Briefen der frühen 1860er Jahre offen zutage.
- 1862–1868 Mit der endgültigen Entscheidung des Großherzogs für das Museum widmet sich Preller fast ausschließlich der Ausführung der großen Wandbilder. Am 3. Dezember 1862 stirbt seine Ehefrau nach längerer Krankheit. Ihr Tod überschattet die nächsten Monate; zum Frühjahr arbeitet er aber wieder intensiv an den Odyssee-Landschaften. Darüber hinaus bemüht er sich um fotografische und drucktechnische Reproduktionen seiner Kartone, von denen er sich eine bessere Wahrnehmung des Publikums verspricht. Diesem Ziel dienen auch weitere Ausstellungen seiner Zeichnungen zu Homer in Kassel und Hannover.
- 1863 Bekanntschaft mit Jenny Ventzky, verw. Krieger; beide heiraten im Mai 1864.
- Preller übt scharfe Kritik an der Entwicklung der zeitgenössischen Kunst, die vor allem mit der Gründung der Großherzoglich-Sächsischen Kunstschule in Weimar 1860 das Zeichen für eine Abkehr von den Traditionen der klassischen Landschaftsmalerei setzt. Er versteht seine Illustrationen zu Homer als programmatische Ansage gegen die Avantgarde. Mit dem Verleger Alphons Dürr in Leipzig plant er in der zweiten Hälfte der 1860er Jahre sorgfältig gestaltete Publikationen seiner eigenen Werke.
- Im Sommer 1868 Bezug des neu errichteten Hauses an der Belvederer Allee (heute Nr. 8) in Weimar.
- 1869–1874 Am 27. Juni 1869 Eröffnung des Großherzoglichen Museums mit der Preller-Galerie. Dem Künstler werden zahlreiche Ehrungen zuteil, darunter die Verleihung des Maximilian-Ordens durch Ludwig II. von Bayern und die Berufung zum Mitglied der Akademie der Künste in Berlin.

- Ende August bis Ende Oktober 1869 folgt die dritte Italienreise. In Begleitung seines Sohnes Friedrich besucht er Venedig, Florenz, Rom und Neapel.
- 1871 löst Preller sein „Studium“ im Jägerhaus auf und bezieht das neue Atelier in seinem Wohnhaus an der Belvederer Allee. Ende des Jahres erscheint bei Alphons Dürr in Leipzig eine Prachtausgabe von Homers Odyssee mit 40 Holzschnitten von Preller. Es folgen weitere Auflagen. Hinwendung zu Themen mit Motiven aus dem Alten Testament. Neben mehreren privaten Aufträgen für Gemälde arbeitet Preller an zwei weiteren Buchprojekten, dem 1878 ebenfalls bei Dürr erschienenen „Italienischen Landschaftsbuch“ mit zehn Holzschnitten nach Zeichnungen Prellers und einem geplanten Pendant von „Deutschen Landschaften“. Dazu ist es allerdings nicht gekommen.
- 1875–1878 Von September 1875 bis Juni 1876 unternimmt Preller eine vierte Italienreise. In Begleitung seiner Ehefrau Jenny und deren Tochter werden Rom, Neapel und Capri besucht. Es entsteht eine Folge von Zeichnungen zum Buch Ruth. 1878 verleiht die Universität Jena Preller die Ehrendoktorwürde. Die Pläne zu einer erneuten Reise nach Italien scheitern aufgrund bereits länger währender Altersbeschwerden.
23. April 1878 Preller stirbt an einer Lungenentzündung. Er wird zwei Tage später, an seinem 74. Geburtstag, auf dem Neuen Friedhof in Weimar zu Grabe getragen.

### III. DIE BRIEFE

Als Textgrundlage dienen die Originalbriefe. Bereits publizierte Briefe oder Auszüge sind mit der Quellenangabe eigens gekennzeichnet. Der Text wird buchstaben- und zeichengetreu wiedergegeben. Manche Buchstaben sind nicht immer zwischen Groß- und Kleinschreibung zu unterscheiden. In diesen Fällen wird auf zeit- und autorspezifische Gewohnheiten Bezug genommen. Alle Formen der Texthervorhebung (Unterstreichungen, Punktierungen) werden beibehalten. Nur in wenigen Einzelfällen ergänzen die in [ ] gesetzte Buchstaben oder Wörter fehlende oder unverständliche Begriffe. Einschübe kennzeichnet Preller durch senkrechte Striche. Diese werden in der Edition durch ( ) ersetzt.

Die Briefe sind chronologisch geordnet. Die erste Zeile verweist auf Ort und Datum. Bei nicht bezeichneten Briefen werden diese Angaben aus dem inhaltlichen oder zeitlichen Zusammenhang rekonstruiert; falls vorhanden, werden in diesen Fällen auch Poststempel angegeben.

Kursiv gesetzte Fußnoten sind Zitate aus bereits publizierten und kommentierten Briefen.

I

**Dresden, den 17. Mai 1822.**

An Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832).

Hochwohlgeborner, gnädiger Herr

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath und Staatsminister!

Ew. Excellenz waren so gnädig, mich dem Herrn Doctor Carus zu empfehlen, wofür ich Ew. Excellenz hiermit nochmals meinen unterthänigen Dank sage.

Der Herr Doctor war so gütig und bat sogleich den Herrn Inspector Demiani um eine der schönsten Landschaften von Ruisdael: das Schloss Bentheim, und ich hatte das Glück solche zu erhalten, welches ohne die gnädige Empfehlung Ew. Excellenz unmöglich gewesen wär.

Ich werde mich bestreben solche mit der größten Sorgfalt und Fleiß auszuführen, und ich würde mich glücklich schätzen, wenn sie den Beyfall Ew. Excellenz erhielt.

Ich bin stets mit schuldiger aufrichtigster Verehrung

Ew. Excellenz

unterthäniger

Friedrich Preller

Dresden den 17.ten Mai. 1822

Goethe-Jahrbuch, Bd. 23, 1902, S. 3.

2

**Weimar, den 16. November 1823.**

An Carl Gustav Carus (1789–1869), Maler und Arzt.

Gehrtester Herr Doctor!

Ich eile Ihnen mir so werthen Brief aufs pünktlichste zu beantworten. Oft schon erkundigt ich mich, und glaubte jeden Tag die schönen Sachen zu sehen was nun hoffentlich recht bald geschieht.

Das Museum ist Eigenthum des Großherzogs und befindet sich in den ehemaligen Jägerhäusern, wo das Lockal aus mehreren Zimmern besteht, die freilich nicht das allerbeste Licht haben.\*

Die Sammlung besteht aus alten und neuern Meistern, unter denen sich auch zwei meines Lieblings, nemlich Ruisdaels befinden. Ferner giebt's einige schöne Hollbein, Albrecht Dürer und von Holländern mehrere sehr bekannte alte Meister. Auch ist der Eintritt jeden Fremden und Einheimischen unter Aufsicht zu jeder Zeit gestattet. Dies wäre wohl die Beantwortung Ihrer Fragen. Gleich nachdem es der schlechten Witterung wegen nicht mehr möglich war nach der Natur zu mahlen, bemühte ich mich, und erhielt auch wirklich viele schöne Blätter des Waterloo von denen ich die berühmte Mühle und die sogenannte Linde vor dem Wirthshaus, die schönsten unter denen, die von hier sind, zu zeichnen beschlossen habe. Auch habe ich zwei Seltene und schön radirte Blätter des Ruisdael.

Nebenbei möchte ich eine kleine Eisfahrt, aus lauter Portraits bestehend, mahlen, doch Hauptstudium sollen mir die alten Meister doch diesen Winter seyn. Auch freue ich mich unendlich künftigen Sommer wieder unter der Leitung Eur. Wohlgebohren, in Dresden zu zu bringen.\*\*

Ich bin mit aller Hochachtung Ew. Wohlgeboren ganz ergebenster

Friedrich Preller

Weimar den 16 Novbr.

1823.

\* Das Jägerhaus in der Marienstraße 5 beherbergte das zwischen 1822 und 1824 dort eingerichtete Museum für die Großherzogliche Kunstsammlung.

\*\* Der junge Preller wurde auf Empfehlung Goethes in den Jahren 1821 bis 1823 für einige Wochen nach Dresden zum Studium der alten Meister geschickt, wo sich Carus seiner annahm.

Staatsbibliothek zu Berlin, PK, Abt. Handschriften und Historische Drucke, Slg. Autogr. Preller, Friedrich der Ältere.

3

**Weimar, den 1. Mai 1824.**

An Carl Gustav Carus (1789–1869), Maler und Arzt.

Die Ueberzeugung Ihres herzlichen Antheils an meinem Glück läßt mich nicht länger zögern Ihnen mit meiner diesjährigen Reise bekannt zu machen.

Mehrere glückliche Versuche nach der Natur, worunter vorzüglich eine Eisfahrt war, gefielen dem Herrn Geheim-Rath sehr, und durch dessen Vermittelung genieße ich jetzt

das Glück mit unsern gnädigsten Herrn dem Großherzog nach Antwerpen zugehen, wo ich einige Jahre bleiben soll.

Unendlich freue ich mich auf das Seewesen, was gewiß mein Lieblingsstudium seyn wird. Stoff in unzählige Bilder müssen sich da dem Mahler darbieten. Der Herr Geheim Rath fand diese Reise sehr zweckmäßig, und rieth mir dort besonders Vieh aller Art und menschliche Figur mit der Landschaft zu verbinden.

Wie sehr wünschte ich freilich geehrtester Herr Doctor Ihre Meinung darüber zu hören, denn wo finde ich wohl einen Lehrer, der mir so gern und faßlich guten Rath ertheilte, wie Ew. Wohlgebohrn weswegen, wenn die Zeit nicht zu kurz wär, ich nicht verfehlt haben würde nun Ihre Meinung mündlich zu bitten, was gewiß von großen Nutzen für mich seyn würde.

Ich bitte um Ihre fernere Gewogenheit und sage Ihnen und Ihrer werthen Familie herzlich Lebewohl

Ew. Wohlgebohrn

ganz ergebener

Friedrich Preller

Weimar am 1 Mai 1824.

Düsseldorf, Goethe-Museum, Handschriften, Signatur: KK 4465.

4

**Aachen, wohl 2. Mai 1826**, [Poststempel Aachen 6. Mai].

An Marie Erichsen (1811–1862).

Fragment

[...] liebenden Fritz verwandeln wirst.

Auch meine Freunde oder Bekannten, in De Velders Hause haben mir in jeder Hinsicht noch am letzten Tage vielen Respect u Liebe erwiesen, u ich bin einiger maßen stolz darauf in so einer Manir von Antwerpen weggegangen zu seyn. Herr von Bree\* auch u hat mir noch einen Brief an Sr. Königl. Hoheit mit gegeben.

Nun mein einziges u bestes Mariechen bitte ich Deine Mutter von mir zu küssen sowie auch Madam Volkens u Ihr in meinem Namen nochmals für unser Glück zu danken. Wundere Dich nicht liebes gutes Mariechen meinen Brief von Weimar aus etwas später zu bekommen, da meine Reise sich verlängert, worauf ich nicht rechnete, nemlich ich muß 3 Tage von Cöln bis Mainz zu bringen, antworte in denselben Thon wie ich schreibe.

Ich bin Dein Dich ewig liebender

Fritz Preller.

Küß Deine Mama tausendmal

\* Preller befand sich auf der Heimreise von Antwerpen, wo er die vergangenen zwei Jahre an der Kunst-Akademie Unterricht bei Mathieu Ignace van Breé (1773–1839) genommen hatte, nach Weimar. Dieser Brief mit dem Poststempel Aachen 6. Mai wurde etwas verspätet gesendet, da Preller seiner Freundin bereits am 4. Mai von Frankfurt aus schrieb. Siehe Brief 5.

Eisenach, Thüringer Museum, Nachlass Preller.

## 5

**Frankfurt, den 4. Mai 1826,** [Poststempel 5. Mai].

An Marie Erichsen (1811–1862).

Frankfurth am [mit Bleistift überzeichnet: Mai 1826]

Mein liebes Mariechen!

Noch bin ich nicht in meinem väterlichen Hause, u doch vermag ich nicht so lange zu warten, mich mit Dir zu unterhalten. Der herrliche Rhein, den ich vorher noch nicht sah, hat mich ungemein interessiert, u der Genuß war sehr groß, indem ich eine höchst interessante Reisegesellschaft hatte, in der sich besonders ein sehr munterer Rheinländer auszeichnete. Alle Beschreibungen hiervon sind zu ärmlich, deswegen erspare mir dieses, da wir früher oder später doch gewiß diese Reise gemeinschaftlich machen. Endlich hat mich das schöne Frankfurth wieder in seinen Armen, von wo ich morgen Abend also den Freitag hier mit der Schnellpost abreise u so des Sonntags morgens bey meinen lieben Eltern eintreffe. Dort hoffe ich nun ganz ruhig Dir liebes Mariechen gedenken zu können, so wie Du höchst wahrscheinlich Dich seit meiner Abreise von Antwerpen beschäftigt haben wirst. Nicht allein Dein Portrait, liebes Mariechen, auch Dein Geist war mein steter Begleiter. Wie schön und liebenswürdig seh ich Dich zu Bacharach am Rhein, im Traum. Ewig erinnerlich wird mir diese Stelle bleiben nemlich, wie Du einen jungen Künstler, der in einer Kirche mit Lorbeeren umwunden auf einer Bahre liegend Deine Hand reichtest. Ich stand Dir recht gegenüber u wußte mich nicht der Thräume zu enthalten. O wär mir doch je von Schicksaal ein Lorbeer beschieden, erst dann theuerstes Mariechen würde ich ganz glücklich seyn. Wie niedrig u klein fühlte ich mich, in diesen Traum, ach würde er doch mir in Erfüllung gehen. Nie sah ich Dich mein liebstes Mariechen lebendiger u schöner, Du warst ganz in weiß gekleidet und glichst mehr einem verklärten als einen irdischen Körper.

Ein ganz unerwartetes Zusammentreffen überraschte mich sehr in Coblenz. Zwei meiner frühern Bekannten aus Dresden, auch Mahler traten mir im Augenblick wo ich nach dem Schiff ging entgegen. Besonders interessirte mich der eine, als der liebenswürdigste Jüngling an Leib u Seele.\* Nie hat gewiß ein Mensch der Kunst mehr geopfert, als der herrliche Junge, doch die Muse hat ihn dafür begünstigt u er wird gewiß den Preis der Unsterblichkeit davon tragen. Beym Abschied gab er mir noch einige Adresen nach Florenz u Rom die mir von großen Nutzen seyn können.

Nun mein theuerstes Mariechen schließe ich u bitte nur um Deine fernere Liebe, so wie Dir ewig treu seyn wird Dein

Fritz Preller.

Erwähne den Briefe nicht so bald ich Dich nicht drum bitte u Deinen lieben Brief, den ich schon mit Freude entgegensehe. Küß und Grüß tausendmal Deine liebe Mutter so wie auch Madam Volkerts. Deinen lieben Namen kannst Du jedesmal küssen, denn er ist ja jetzt das einzige, was mir zu küssen übrig bleibt. Ich bin ewig Dein Fritz.

\* Adolf Heideloff (1802–1826), Maler.  
Eisenach, Thüringer Museum, Nachlass Preller.

6

**Loveno, (Villa Pensa) den 26. September 1826.**

An Marie Erichsen (1811–1862).

[...] Ach, wie unruhig bin ich jetzt und werde es noch sein, bevor ich die Antwort Deines geliebten Vaters bekomme!\* Hast Du mich je geliebt, theuerstes Mädchen, so begleite das Jawort unserer Eltern mit einem langen Briefe, im entgegengesetzten Fall würde ich es nicht ertragen können, einen Brief von Dir zu sehen. Ach, wie oft gebe ich mir Mühe, mich zu überzeugen, dass es Bestimmung sei und wir glücklich sein müssten! Die Stunde, die Dir allein jeden Tag gewidmet ist, soll auch heute eine Unterhaltung mit Dir sein. Alle Capellen rufen zur Vesper, und die Heerden ziehen unter dem einfachen aber anziehenden Glockentone heim. Das ist mir die angenehmste Stunde, wenn ich meine Arbeit vollendet. Es ist so feierlich, wie jeder eilt, noch den Segen zu erhalten, bevor er den Tag schliesst. Munter kehren dann die Hirten zurück und singen ihr Lied, bis sie wieder ihre Almen ersteigen. So senkt sich dann der milde Abend in die herrlichsten Thäler, indem noch hoch über den Wolken die Spitzen der Berge glühen. Ruhe herrscht überall, und wir begleiten mit der Guitarre ein simples deutsches Lied, bevor unser einfaches, aber ächt italienisches Abendmahl uns einladet, welches gewöhnlich in Feigen, Pfirsichen, Weintrauben, Melonen, Wein und schlechtem Brod besteht. [...] Ach, wie oft werde ich Dir von diesem Lande erzählen, wenn ich glücklich zurückkehre! Nichts gleicht bei mir der Seligkeit, nach glücklicher Reise, wieder in Deine Arme heimzukehren. Wie oft und gerne male ich mir die schönsten Bilder dieser Zeit, die immer eins das andre verdrängen! [...]

\* Preller hatte in einem Brief vom 4. August 1826 an Mariens Vater um die Hand von dessen Tochter gebeten. Otto Roquette: Friedrich Preller. Ein Lebensbild, Frankfurt am Main 1883, S. 37–38.

7

**Mailand, im Dezember 1826.**

An Marie Erichsen (1811–1862).

[...] Freue Dich mit mir, mein einziges Mädchen! Frischer Muth beseelt mich jeden Morgen, und so wird bald die Zeit und die Vollendung unserer Arbeiten heranrücken. Die Atteste eines grossen Kenners, dem ich hier empfohlen bin\*, mögen Sr. Königl. Hoheit die Hoffnung gegeben haben, etwas Gutes von mir zu sehen. Noch höchstens fünf Wochen, und es werden fünf Bilder vollendet sein. Von mir erhält der Grossherzog eine grosse Morgenlandschaft,\*\* und eine kleine in Nachmittagslicht, von meinem Freunde\*\*\* erhält er zwei kleinere Abendlandschaften, und meine guten Eltern sollen sich endlich auch einer kleinen Arbeit von mir erfreuen. Möge nur der Himmel die Vollendung glücken lassen! [...].

\* Gaetano Cattaneo (1771–1841), Maler, tätig an der Akademie der Künste in Mailand, Direktor des Münzkabinetts.

\*\* Das Gemälde *Flusstal im Gebirge* befindet sich heute in der Hamburger Kunsthalle.

\*\*\* Adolf Kaiser (1804–1861), Landschaftsmaler, Stipendiat des Großherzogs Carl August. Otto Roquette: Friedrich Preller. Ein Lebensbild, Frankfurt am Main 1883, S. 40.

## 8

**Mailand, im Frühjahr 1827.**

An Marie Erichsen (1811–1862).

[...]. Die Bilder\* sind ganz zur Zufriedenheit des Grossherzogs, der Frau von Heygendorf,\*\* Goethes und mehrerer Kenner ausgefallen. Der Grossherzog lässt mich durch den Vater seine Zufriedenheit schreiben; er konnte nicht die Zeit erwarten ehe sie ankamen, und schickte alle Woche zwei bis dreimal zum Vater, um etwas von mir zu erfahren. Die erste Äusserung soll gewesen sein: „Nun es freut mich sehr, bei dem ist das Geld gut angewendet!“ Du glaubst nicht, theuerstes Mariechen, wie ich mich glücklich fühle! Sie wurden zuerst beim Grossherzog aufgestellt; dann in der Grossherzogin ihrem Audienzsaal, und später soll sie Goethe gehabt haben, bevor sie zum Grossherzog zurückgebracht wurden, wo sie jetzt noch stehen. [...].

\* Siehe Brief 7.

\*\* Henriette Karoline Friederike Jagemann von Heygendorff (1777–1848), Schauspielerin und Theaterintendantin in Weimar.

Otto Roquette: Friedrich Preller. Ein Lebensbild, Frankfurt am Main 1883, S. 40–41.

## 9

**1827 (?)**

An Marie Erichsen (1811–1862).

[...] Möchte doch die himmlische Muse nur um Deinetwillen, mir günstig sein, und mich als ihren eifrigen Schüler mit Gelingen in meinem Streben erfreuen! Ja, ich hoffe, dass sie den, der ihr mit inniger Liebe sich geweiht, auch Gegenliebe schenkt, das Herrlichste, Schönste, was dem Strebenden beschieden ist, um Dich, einzig geliebtes Mariechen, nicht mit meiner Person allein, sondern mehr noch mit meinem Talent glücklich zu machen. [...].

Otto Roquette: Friedrich Preller. Ein Lebensbild, Frankfurt am Main 1883, S. 39–40.

## 10

**Mailand, im Februar 1827.**

An Eline Erichsen (1771–1856), Mutter der Marie.

[...] Ob ich's Glück oder Unglück nennen soll, weiss ich im Augenblick selbst nicht, da es unbezweifelt auf der einen Seite für mich das grösste Glück ist das jedoch von der andern betrachtet, von mir und meiner ewig geliebten Marie als ein Strich durch unsre Rechnung, und mithin als Unglück betrachtet werden könnte. Hoffentlich werden Sie meinen Charakter genau kennen, da ich mich Ihnen bei jeder Gelegenheit so zeigte, wie ich bin. Ich schwur meiner ewig geliebten Marie, und in Ihrem Beisein Treue, auch jetzt wiederhole ich feierlich

denselben Schwur. Ich werde ihn nie brechen, und sollte es mein Leben kosten, auch bin ich's von meiner Marie gleicher Weise überzeugt. Hören Sie, liebe Mutter, was sich zugetragen. Schon früher meldete ich meiner Marie, dass Herr Cattaneo, dem ich von Sr. Königl. Hoheit dem Grossherzog empfohlen war, um Verlängerung meiner Zeit in Italien, ohne mein Wissen den Grossherzog gebeten hatte, doch glaubte ich nicht, dass es sich so machen würde. Sie liessen mir damals durch Mariechen schreiben, Sie lebten ja nur für Ihre Kinder, und entschlossen sich demzufolge, meine Rückkunft in Antwerpen abzuwarten. Ich war der Glücklichste, den die Welt trug, denn wie wir lieben, brauche ich Ihnen nicht erst zu sagen. Heute erhielt Herr Cattaneo einen Brief vom Grossherzog, der für mich der glücklichste ist, den ich erwarten konnte. Der Grossherzog zeichnet mich sehr aus, er schreibt mir vielleicht zu viel Talent zu, und demzufolge wäre es eine schwere Lage seinen Wünschen Genüge zu leisten. Er sagt unter Anderem: „Ich empfehle Ihnen ganz besonders den jungen Preller, dessen ausgezeichnete Talente auch Sie kennen werden. Er hat sich bei van Bree in Antwerpen ausgezeichnet, und dieser entliess ihn mit der schönsten Hoffnung sich in Italien ganz auszubilden. Ich kenne ihn, ich verspreche mir viel von ihm. Dies sind die Worte des Grossherzogs, die Niemand von mir hören wird, als Sie, geliebte Mutter, weil es Kindespflicht ist und hierher gehört. Demzunächst verspreche ich ihm seine Pension mit dem andern jungen Künstler, Kaiser, auf zwei Jahre länger und erwarte beide zu Michaelis 1830 als tüchtige Künstler zurück. Sie bleiben die zwei ersten Jahre in Mailand, und die andere Zeit ist von ihnen das übrige Italien zu bereisen. In einem andern Brief meldet er Herrn Mylius Gleiches und sagt, was mich sehr rühret: Ich danke Ihnen für die guten Nachrichten von meinen jungen Leuten. Ich habe ihnen ihre Zeit verlängert und wünsche, dass sie brav zurückkehren. Es sind meine letzten Zöglinge, denn ich lebe nicht mehr lange, doch diese hoffe ich noch zu sehen.

„Wer sollte nun dieser höchsten Gnade nicht dankbar entgegenkommen? Diesem zufolge habe ich für mein künftiges Glück also nichts mehr zu fürchten, da wir die einzigen sind, die er so ausgezeichnet hat.

„Da ich nun nicht im mindesten Ihre Lage und Verhältnisse kenne, die sich noch vor Kurzem durch das Unglück Ihres geliebten Gemahles veränderten\*, so bleibt mir jetzt nichts übrig, als Sie, liebe Mutter, um Ihre und Mariechens Entschlüsse zu bitten. Ich zittre, wenn ich mir denke meiner einzig Geliebten vielleicht durch meine Bekanntschaft ein früheres und vielleicht grösseres Glück verscherzt zu haben. Ich würde ihr zu Liebe Alles opfern, selbst ihr entsagen, könnte ich mir denken, dass sie glücklicher wär, als mit ihrem Fritz. Heilig ist unsre Liebe, und ich würde selbst bei Entsagung ihrer Hand, dieselbe bewahren, mich, das schwöre ich beim Höchsten, nie vermählen, und auf das Höchste, die eheliche Glückseligkeit Verzicht thun, und, meiner ersten und einzigen Liebe treu, mein dann für mich trauriges Leben auch unter den kläglichsten Umständen zubringen. Jetzt, geliebte Mutter, wissen Sie Alles, was mir als Ihrem Sohn die Pflicht gebietet! Ich bitte jetzt nur noch mir so schnell als möglich Ihren Entschluss wissen zu lassen. Die Trennung ist um drei Jahre länger. Was es sei, so getrennt zu leben, begreifen Sie wohl, es ist die grösste Prüfung, obgleich ich mir immer vorsage, ihr folgt auch die höchste Seligkeit. O! wie wird mein Mariechen weinen! Trösten Sie die himmlische Seele – und bringen Sie ihr den Inhalt dieses Schreibens so schonend als möglich bei. Sie sind erfahrener, und deswegen hielt ich für das Beste, Ihnen selbst Alles zu schreiben. [...].

\* Kapitän Erichsen ist im Spätjahr 1826 auf seiner Heimreise nach Antwerpen verstorben.  
 Otto Roquette: Friedrich Preller. Ein Lebensbild, Frankfurt am Main 1883, S. 41–44.

## II

**Mailand, den 17. Februar 1827.**

An Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach (1757–1828), Großherzog.

Durchlauchtigster GrosHerzog

Allergnädigster Landes Fürst und Herr!

Herr Catagno hat die hohe Gnade Ew: Königlichen Hoheit selbst höchst erfreut darüber, mir bekannt gemacht, wonach ich nun das Glück habe, das herrliche Italien durch die gnädigste Verlängerung meines Aufenthalts bis zu Michaelis im Jahre 1830 zu meiner höhern weitem Ausbildung in der Kunst bereisen zu dürfen; daher sey es vorerst meine heilige Pflicht Höchst Denenselben die Versicherung meines unterthänigsten Dankes zu Füßen zu legen.

Die von Ew: Königlichen Hoheit mir gnädigst vorgezeichnete Zeit, bis zum Herbst 1828 werde ich unter den weisen Rath des Herrn Catagno, bevor ich noch ein gutes Bild in Mailand hier copirt habe, in den schönen Thälern an dem See von Lecco und Como mit dem Studium der Natur zubringen, um dann mit der Wiederkehr des Winters wieder Ew: Königlichen Hoheit einige meiner Arbeiten unterthänigst zu Füßen legen zu können.

Den höchsten Befehl von Ew: Königlichen Hoheit zu Folge, suchte ich auch die Ackademie in Mailand zu besuchen, doch einer ausdrücklichen Verordnung gemäß die jeden Fremden den Zutritt versagt, blieben selbst die Empfehlungen des Herrn Catagno und Herrn Myluis in Mailand fruchtlos, und erst vor wenig Tagen kam die Genehmigung aus Wien zurück, und ich werde gewiß die noch übrige Zeit in Mailand und bey meinen künftigen Aufenthalt im südlichen Italien nicht vernachlässigen was mich in den Studium der Figur vorwärts bringen könnte, da es dort Fremden wie Einheimischen erlaubt seyn soll, an allen Theil zu nehmen; obgleich ich bezweifele daß die Vorlesungen in den verschiedenen Fächern, wie zu Antwerpen, irgendwo in Italien zu finden sind, und ich vermag Ew: Königlichen Hoheit für die hohe Gnade zu danken, die mich in das Attelier des trefflichsten Meisters des Herrn Van Brée brachte, dessen unschätzbare Lehre und Rath stets mein Leiter seyn wird.

In schuldigster tiefster Ehrerbietung

Ew: Königlichen Hoheit

unterthänigster

Friedrich Preller

Mailand 17.ten Februar

1827.

Klassik Stiftung Weimar, GSA 30/256.

Goethe-Jahrbuch, Bd. 23, 1902, S. 4–5 mit einer Notiz von Carl August und bei Hugo Blank: Weimar und Mailand. Briefe und Dokumente zu einem Austausch um Goethe und Manzoni, Heidelberg 1992, S. 324.

12

**Menaggio, im Oktober (?) 1827.**

An Marie Erichsen (1811–1862).

Fragment

[...] Kirchengläute der unter uns liegenden Dörfer. Die Schiffe auf dem Comersee erscheinen uns nicht größer wie Fliegen und der Ort Loveno lag so tief unter uns daß wir nur einen schwarzen Flecken sahen. Nach dem Aufenthalt von einer Stunde traten wir die Rückreise an, fanden sie aber weit beschwerlicher als das Aufsteigen denn was wir auf Händen u Füßen erglühm hatten, u die fürchterlichen Schlunde, die wir bey dem Aufsteigen nicht sahen, da wir nur auf das sahen was wir erglühmten, konnten wir nicht absteigen. Felsen von 200 Fuß u drüber hatten über die Breite von 4 höchstens 5 Fuß u doch half nichts wir mußten darüber um nicht elend zu erfrieren. Die größte Noth hatten wir mit unserm Landsmann, der die Stiege nicht gewöhnt war u daher sehr ängstlich wurde. Unsere langen Stöcke thaten uns gute Dienste mit denen wir uns gegenseitig halten mußten. So langten wir unter großen Beschwerden Nachmittags 5 Uhr wieder glücklich in Loveno an. Sie war der Beschluß unserer Bergreisen für dieses Jahr denn die übrige Zeit bringen wir hier zu u machen vielleicht eine kleine Reise nach dem Lago Maggiore, wo es nur unbedeutende Berge sind. Zwei Tage danach reiste unser Freund ab, dem ich einen Brief an meine Eltern mitgab, da er vielleicht diesen Winter in Weimar zubringen wird.

Wie komisch wird uns das geliebte Brabant vorkommen, wo man keinen Hügel, viel weniger Berge sieht, doch wird es wenigstens mir immer theuer bleiben, da hier der Anfang meiner glücklichsten Tage war. Zwei u ein halb Jahre wird unser Aufenthalt nur noch dauern, u dann treten wir die schöne Reise durch die Schweiz nach den Niederlanden an. O wie freue ich mich schon darauf [Papierausriss] Tag wo wir nach Antwerpen kommen, kann ich nur nicht schon ge[Papierausriss] Gewiß liege ich schon die erste Stunde in den Armen meiner geliebten Marie. Wie wünschte ich der Zeit Flügel, aber jetzt möchte [ich] ihr die größten geben, wenn es in meiner Macht ständ. Wie geht es denn bey De Volders? Schreib mir doch etwas hierüber. Meine Eltern u Geschwister die sich alle wohl befinden, lassen Dich aufs herzlichste grüßen u sehen Deiner lieben Briefe mit jeden Tag entgegen. Jetzt theuerstes Mariechen schließe ich mit der Bitte die gute Mutter sowie Madam Volkers Aron nur herzlich zu grüßen u ja nicht zu säumen Deinen Fritz zu schreiben. Ich küsse Dich tausendmal und bin Dein dich ewig treu liebender Friedrich Preller.

Eisenach, Thüringer Museum, Nachlass Preller.

13

1828.

An Marie Erichsen (1811–1862).

[...]. Nie fühl' ich mich glücklicher als in der Campagna (es ist die Gegend von Monti di Brianza gemeint) wo ich ganz einsam und still leben kann. Dann bin ich wieder der, der ich vordem war, zufriedener mit mir selbst, vom Geräusch der Welt entfernt, und lebe meiner Liebe und der Kunst. Hierzu kann nur Italien geschaffen sein. Ich liebe es mit jeder Stunde mehr, und kann mir nicht vorstellen, wie ich es ertragen soll, künftig mein Leben in Deutschland zuzubringen, so lieb mir ewig mein Vaterland bleiben wird. Doch für den Künstler gibt es nur ein Italien. Leicht würde es mir werden, für ewig dem lieben Deutschland Lebewohl zu sagen. Auch du, mein einziges Mariechen, würdest gewiss deinen Fritz begleiten. Alles vereinigt sich hier, den Maler zu fesseln, und ewig wird er's betrauern, wenn er genöthigt ist, es wieder zu vertauschen. Italien muss gesehen und nicht beschrieben werden! [...].

Otto Roquette: Friedrich Preller. Ein Lebensbild, Frankfurt am Main 1883, S. 51.

14

**Mailand, den 4. Februar 1828.**

An Marie Erichsen (1811–1862).

Fragment

Abb. 1

Mailand d.4 Februar 1828.

Ewig einzig geliebtes Mariechen!

Wie unendlich mich Dein liebevoller Brief von 17 Januar, gestern eingetroffen, erfreut hat, und immer erfreuen wird, darf ich wohl nicht erst sagen, hingegen aber Dich sehr bitte nicht so lange in Zukunft wieder das Schreiben auszustellen da es bisher mich sehr beunruhigte, nach Verlauf von 3 Wochen nicht das mindeste von meinen Liebsten in dieser Welt zu hören. Mir schien nichts sicherer als eine Krankheit könnte diesen Aufschub veranlaßt haben, und diese Angst erlaubte mir nicht die Feder zu ergreifen um näheren Aufschluß zu erhalten, indem mit diesen Brief für mich sehr schmerzliche Nachrichten verbunden gewesen wären, deshalb bitte Dich nochmals inständig Dir das [Papierausschnitt] gesetzte Zeit nicht zu verlängern, oder auch in diesen Fall [...] nur dann bestimmt bezubehalten. Versprichst Du Deinem Fritz diese Bitte? Doch ich bins überzeucht.

Wie sehr ich mich freue bey der Nachricht, daß Du so liebe Briefe von meinen Eltern erhalten hast, glaubst Du nicht theuerstes Mariechen, möchtest Du so wie sie recht bald das Vergnügen haben Euch persönlich kennen zu lernen!

Lange schon ist, daß ich keine Briefe von ihnen erhielt, doch freue ich von Dir zu hören daß sie wohl sind und, mein sehnlicher Wunsch ist daß sie es wenigstens bis zu unserer Ankunft bleiben möchten, doch fürchte ich sehr, da die liebe Mutter so sehr u oft manchen Uebel unterworfen war, die ihre mir so theure Gesundheit untergraben haben. Ach! kennstest



1. Anton Krüger: Friedrich Preller  
d. Ä., Zeichnung, 1828.

Du diese herrliche Frau. Sie war werth meinen braven Vater durchs Leben zu begleiten; ihre Ehe war nur eine Reihe schöner Bilder und ich wünsche nichts mehr als daß sie es ungetrübt bis an ihr Ende seyn möchte. Wie ergreifend ihre wenigen Zeilen jedes mal für mich sind, kann ich nicht beschreiben, da ihre einzigen Wünsche immer nur die sind, ihre geliebten Kinder wieder bald bei sich zu sehen, von denen sie so früh für so lange Zeit [die folgende Seite fehlt].

Eisenach, Thüringer Museum, Nachlass Preller.

15

**Anfang Mai 1828.**

An Marie Erichsen (1811–1862).

[...] Die Momente möchte ich sehen, in denen sich mein Vater mit diesen Sachen\* beschäftigt, der so ganz für die Kunst eingenommen ist, und mich ihr gleichsam in die Arme führte! Jeder Strich wird ihn interessieren. Ich schicke gegen 200 Blätter, theils gemalt,

theils gezeichnet, da wird er sich wohl einige Stunden damit vertreiben können. [...] Der herrliche Mann [= Carl August] hat mit seinen jungen Künstlern viel Unglück gehabt. S. hat in Antwerpen wenig gelernt, ein zweiter, der in Dresden studirte, kehrte verheirathet zurück und zog sich dadurch seine förmliche Ungnade zu. Unter den älteren in Weimar zeichnet sich keiner aus, und der talentvollste, mein unvergesslicher Alfred (Heideloff) musste in Paris sein junges Leben verlieren. In Rom starb auch der vielversprechende Horny, und somit ist nur uns beiden die schwere Pflicht auferlegt, etwas tüchtiges zu lernen, um uns Jedem unter die Augen stellen zu können. [...]

\* Preller schickte im Mai 1828 zwei Gemälde für den Großherzog und eine Mappe voller Studien für seine Eltern nach Weimar.

Otto Roquette: Friedrich Preller. Ein Lebensbild, Frankfurt am Main 1883, S. 51–52.

**16.**

**1. Juli 1828.**

An Marie Erichsen (1811–1862).

[...] Unser alter braver Grossherzog ist gestorben!\* Ein Fall, der vielleicht auf mein ganzes Leben einen grossen Einfluss hat, da die Verhältnisse mit dem Erbgrossherzog ganz andere sind. Für unsere Reise und Studien hat es nicht den geringsten Nachtheil, da der alte gute Herr, vielleicht ahnend, uns nicht wieder zu sehen, alles schriftlich niedergelegt hat. Aber, dürfte ich mich der Gnade des Erbgrossherzogs auch schmeicheln und in Zukunft die besten Aussichten haben, der Alte wird nicht allein mir, sondern dem ganzen Lande nie ersetzt. [...] Ich habe den Brief meines Vaters erhalten und den traurigen Fall nun umständlich erfahren, doch bitte ich Dich herzlich, erlass mir die Erzählung, vielleicht wird Dir der Vater selbst davon schreiben. Ich habe sehr viel verloren! Der gute alte Fürst hat meinen Brief noch gelesen und sehnlichst gewünscht, meine Arbeiten zu sehen, doch sie kamen erst drei Tage nach seiner Abreise an. [...]

\* Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach starb am 14. Juni 1828 auf Schloss Graditz bei Torgau.

Otto Roquette: Friedrich Preller. Ein Lebensbild, Frankfurt am Main 1883, S. 52–53.

**17**

**Merate, den 7. Juli 1828.**

An Ludwig Gruner (1801–1882), Kupferstecher.

Merate am 7.ten Juli

Endlich! lieber Gruner befinde ich mich wieder in meinem Reich, froh das vert. — Mailand wenigstens für einige Zeit quittiren zu können, doch damit nichts mir fehle erinnere ich Dich hiermit an den wohlbekanntnen kleinen Pfester, der sich wenigstens eben so gut wie sein Herr hier befinden wird. Der Bote der Dir den Brief überbringen wird, ist, im Fall

Abb. 2



2. Friedrich Preller d. Ä.: Wilhelm Heinrich Ludwig Gruner, Zeichnung, um 1828.

der Hund leiden sollte, von mir zum Tode verdammt, deswegen wenn Dir eines Menschen Leben lieb ist, empfiehl ihn selbst nochmals seiner menschlichen Fürsorge.

Herrn Hartmann,\* Director der Königlich Sächsisch. Akademie der schönen Künste, traf ich zufällig gestern auf der piazza marokante u wünschte ihn somit glückliche Reise. Wahrscheinlich werden sie schon einige Meilen weiter von Mailand seyn als ich, doch fragt sich, ob vergnügter?

Säume auch Du altes treues Haus nicht recht bald zu kommen damit wir einige Tage froh im Genuss dieser herrlichen Natur verleben können. Nichts geht doch über das Malerleben unter Leuten; schlicht, schlecht und recht, wie diese hier, obgleich sie nicht so weit von Arbosto wohnen. Mit einiger Betrübniß sehe ich oft nach der Gegend hin, die mir einige meiner unglücklichsten Tage des Lebens bereitete.

Nochmals bitte ich den Pfester gut an zu empfehlen u bald mich zu besuchen. Grüße Kaiser wenn Du ihn siehst, die Zeit ist zu kurz auch ihm zu schreiben da der Bote eben abgehen will.

Dein wahrer Freund  
Friedrich Preller.

\* Ferdinand Hartmann (1774–1842).  
SLUB Dresden / Mscr.Dresd.App.1191,561.

18

**Rom, den 18. September 1828.**

An die Eltern Johanna Wilhelmine Friederike Preller, geb. Röhrborn (um 1771–1834) und Johann Ernst Preller (1777–1834), Bäcker und Konditor.

[...] Obschon den 3. Tag hier, bin ich wie in einem Traum, und hätte ich nicht S. Pietro gesehen, ich würde nicht glauben, wirklich in der berühmtesten Stadt der Welt zu sein. Ich eile nicht, ihre Heiligtümer zu sehen, sondern gehe schon in einigen Tagen auf das Land, um mich nur ein wenig wiederzufinden und dann ruhig alles hier genießen zu können. [...]

Julius Gensel: Friedrich Preller der Ältere, Bielefeld und Leipzig 1904, S. 27.

19

**Rom, den 31. Dezember 1828.**

An Marie Erichsen (1811–1862).

[...] Eben schlägt es 12 Uhr von San Pietro. [...] Der Ausländer bleibt hier ewig Forestiere (Fremdling), weswegen mancher sich unglücklich schätzt, der sich mit den schönsten Hoffnungen auf den Weg machte. Auch hier tut wahre Liebe Wunder, der Liebende ist nie allein. [...]

Julius Gensel: Friedrich Preller der Ältere, Bielefeld und Leipzig 1904, S. 36.

20

**Rom, Ende März 1829.**

An Marie Erichsen (1811–1862).

[...] Ach möchte ich doch erst zufriedener mit mir selbst sein! Nie, darf ich wohl sagen, empfand ich härter, wie schwer die Kunst sei und ich würde mich nicht entschlossen haben etwas auszuführen, hätten mich mehrere meiner Freunde nicht gleichsam gezwungen. Aller Muth und Liebe schwand, und ich versichere Dir, ich habe zuweilen Todesangst ausgestanden! Nur momentweise erwärmt mich das eigentliche Feuer, was dem Künstler eigentlich nie verlöschen sollte. Oft bedaure ich so viele hiesige Künstler, die glücklich sind und langsam ihren Weg fortsetzen, und spät erst, vielleicht garnicht, zur Besinnung kommen. Wenige beneide ich, denn nur Wenige unter der grossen Zahl sind auserlesen und zu grossen Künstlern bestimmt. Sieh, meine einzig geliebte Marie, so ergeht es Deinem armen Jüngling, der sich gewiss mit ganzer Liebe in die Arme der Kunst warf! Könnte ich nur erst mit der mir eignen Ruhe weiter gehen, doch diese scheint nie wieder zu kehren, solange ich im Trubel umher irre. [...]

Otto Roquette: Friedrich Preller. Ein Lebensbild, Frankfurt am Main 1883, S. 69.

Ich habe geweint, als ich sah, mit welcher Liebe das Volk auf den Knien den heiligen Vater um seinen Segen anrief. Rührend war es, den ehrwürdigen Greis, Freudentränen vergießend, dem Himmel für diese Liebe dankens, das Volk segnen zu sehen. [...]

Julius Gensel: Friedrich Preller der Ältere, Bielefeld und Leipzig 1904, S. 37.

21

**Civitella, den 2. September 1829.**

An die Eltern Johanna Wilhelmine Friederike Preller, geb. Röhrborn (um 1771–1834) und Johann Ernst Preller (1777–1834), Bäcker und Konditor.

Teil-Abschrift des Vaters

Civitella, am 2.ten Septbr 1829.

Liebe Eltern und Geschwister!

Ich grüße Euch herzlich und zwar von einem der höchsten Punkte im ganzen Sabinerbergen, wohin mich später vielleicht die schöne Natur gezogen hätte, für jetzt hat mein Hierseyn einen andern Grund.

Mein Freund Marinus\* aus Antwerpen mit dem ich schon mehrere Monate in Olevano verlebt hatte, verließ mich, um eine Reise durchs Gebirg zu machen, hielt sich einige Zeit hier auf und erkrankte. So lange dies Uebel nicht gefährlich war, wußte ich von nichts, doch schon am 3ten Tage erhielt ich einen Brief, der mich keinen Augenblick länger in Olevano verbleiben ließ. Gott sey es gedankt, er ist genesen, sowie auch ich, denn vielleicht die ungewohnte Luft oder eine starke Erhitzung hatte auch mir ein Fieber verursacht, was mich 9. Tage im Bette hielt. Noch habe ich einiges hier zu arbeiten doch in der Mitte Septembers gedenke ich nach Rom zurückzukehren, um an die Arbeit zu gehen, die ich für Seine Königliche Hoheit bestimmt habe.

Ich kehre ohne alles Geld nach Rom zurück, denn wie ich Dir schon früher schrieb lieber Vater, muß ich ja um auszukommen das Geld des künftigen Monats immer früher haben. Ich schreibe Dir deshalb, um Dich hierüber zu erkundigen, denn Herr Mylius\*\* schreibt mir in einen vor einigen Tagen erhaltenen Brief folgendes:

Ich übertrage den Herrn Brancadori hiemit die neuerdings gefragten Auslagen von 7 Scudi 67 Baj. hoffe auch, daß die früher gesendeten 13 Sc. 11. B. nicht in unrechte Hände gekommen sind, spricht jedoch kein Wort davon, daß auch H. Brancadori künftig die Ausgaben bezahlen soll.

Wie ist es nun also möglich durchzukommen. Ich habe nichts, als jeden Monat das gewöhnliche Monatsgeld zu heben, was noch nicht hinreicht, ohne Noth das Leben in Rom durchzubringen. Wovon soll ich mir das Nöthige zur Arbeit kaufen? also Geld borgen – jetzt wer borgt? – und nun erst nach Mailand 3–4. mal schreiben, ehe ich vielleicht etwas wieder erhalte. Jetzt ist es ein Jahr, daß ich in der größten Noth lebe.

Mir wäre geholfen, wenn ich nur 4 Scudi monatlich mehr hätte, denn in den Jahren die ich nun weg bin, mögt ihr lieben Eltern wohl glauben, daß alles schlecht geworden ist, womit Ihr mich bei der Abreise ausstattet.

Herr Mylius schreibt mir ferner: Ich werde nichts thun, so sehr ich einsehe, daß Sie Noth leiden, was nicht von Weimar aus geschrieben wird, daher wenden Sie sich künftig in allen direct nach Weimar. Folglich ist wegen der Auslagen noch gar nichts geschehen, und ich kenne nun den einzigen Weg Sr. Königlichen Hoheit selbst die Sache klar vorzustellen.

Bedenkt lieben Eltern, wie unglücklich dem ist, der so weit von den seinen, Noth leidend, noch die schwere Pflicht hat, die ihn in bessern Umständen so süß ist, Seinem Vaterlande zu zeichen suchen, daß er die Gnade des Fürsten verdient. Wie ruhig und glücklich würde ich seyn, wenn Sr. Königliche Hoheit mir nur jene kleine Zusage gewährte, die mich in den Stand setzte, blos auf die Kunst zu denken. Die unendlichen Beweise seiner Gnade lassen mich auch dieses hoffen.

Ich bin Euer Euch ewig liebender  
Fritz Preller.

\* Ferdinand Marinus (1808–1890), Maler.

\*\* Heinrich Mylius (1769–1854), Bankier in Mailand. Er verwaltete das vom Großherzog für Preller zur Verfügung gestellte Stipendium.

Hugo Blank: Weimar und Mailand. Briefe und Dokumente zu einem Austausch um Goethe und Manzoni, Heidelberg 1992, S. 447–448.

22

**Rom, den 11. Dezember 1829.**

An Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832).

Ew. Excellenz

Gnädigst Schreiben und Mittheilungen, den zu Dresden errichteten Kunstverein betreffend\*, die Herr Mylius die Gewogenheit hatte mir so eben zu zusenden, verpflichtet mich zuerst Höchst Ihnen unterthänigst zu danken und zu versichern, daß mir nichts angelegener seyn wird, als mich der hohen Gnade meines verehrten Landes Fürsten nach Kräften würdig zu zeigen.

Noch wagte ich nicht etwas von meiner Arbeit öffentlich hier auszustellen, da mir wirklich die hohe ernste Natur, trotz dem eifrigsten Bemühen einigermaßen mich mit ihr zu befreunden, lange unverständlich blieb.

Den unendlich schönen Werken beider Poussins verdanke ich gleichsam den Eintritt, denn diese sind es, die mich in die Natur zurück führten und mir auf meinen spätern Wanderungen eigentlich sehen lehrten.\*\* Ihre einfache mächtige Auffassung, und ihr scheinbares oft und besonders hier gescholtnes Entfernen von der Natur, dünkt mich bringt sie ihr nur eigentlich näher, und ich fühle mich gedrungen auf diesem Wege meiner weitem Ausbildung entgegen zu gehen.

Wäre diese meine Ansicht vielleicht nicht die richtige, so wollte ich Ew. Excellenz unterthänigst bitten mich zu belehren; denn stets werde ich mich bestreben Höchst Ihnen meine wahre Liebe für die Sache zu bethätigen suchen.

In schuldigster tiefster Ehrerbietung

Ew. Excellenz unterthänigster

Friedrich Preller.

Rom am 11ten December 1829.

\* Goethe hatte Johann Gottlob von Quandt (1787–1859), dem Vorsitzenden des 1828 gegründeten Sächsischen Kunstvereins empfohlen, Bilder Prellers auf der Jahresausstellung des Kunstvereins zu präsentieren.

\*\* Preller studierte seit 1829 intensiv die Gemälde von Nicolas Poussin (1594–1665) und von dessen Schwager Gaspard Dughet (1615–1675). Von mehreren ihrer Werke fertigte er Skizzen und Kopien an. Siehe auch die Briefe 23 und 24. In der Rückschau auf sein Leben rief sich Preller das für ihn so bedeutende Gemälde von Gaspar Dughet *Landschaft mit Rinaldo und Armida* aus der Galleria Nazionale D'Arte Antica Di Palazzo Corsini, Rom, ins Gedächtnis zurück (siehe Brief 760).

Goethe-Jahrbuch, Bd. 23, 1902, S. 5–6.

23

**Rom, 1830 (?)**

An seinen Vater Johann Ernst Preller (1777–1834), Bäcker und Konditor.

Abschrift von dessen Hand? Fragment

Auszug

Vor erst melde ich Euch, daß ich von Sr. Excellenz dem Geheimrath von Goethe zwei und letztern sehr tröstlichen Brief empfing. Lange schon war ich mit mir im reinen, was wohl der wahre Weg in die Kunst sey, und konnte das Gefühl was mich unaufhörlich zu den alten unübertrefflichen Meistern der italienischen Schule hinzog, doch bei unsern leider so miserablen Begriffen von und Geschmack in der Kunst ist es nichts leichtes über sich selbst zu unterscheiden, und ich entschloß mich, meine Gedanken und Thun so kurz als möglich Sr. Excellenz zu berichten und ihn um seinen Rath zu bitten, worauf ich dann jenen sehr trostreichen Brief empfing, der mich zum Verfolgen des eingeschlagenen Weges aufmuntert.

Daß meine Bilder nun dem Publicum im allgemeinen nicht gefallen bin ich hinlänglich überzeugt, doch wird michs trösten wenn nur Kenner das Streben anerkennen.

Curios ist es l. V,\* daß ich nicht mehr mit der Leichtigkeit arbeiten kann wie sonst. Oft schon habe ich mich wirklich darüber gekrämt, doch meine Freunde sagen mir, es läge bloß darin, daß ich größere Ansprüche mache, denen man nicht ohne Überlegung Genüge leisten kann, und doch ist es, was einen im Geistigen zwar weiter bringt, doch im Technischen einen bei derselben frühern oder noch gründlichern Kenntniß doch größere Schwierigkeiten finden läßt. Du wirst Dich wundern l.V. wie ich mich geändert habe, denn jeder meiner Freunde findet es, und begreift nicht, wie es in dieser Zeit möglich war. Die alten Boussins\*\* sind mir meine lieben Lehrer in der Auffassung, und in der Farbe suche ich die Natur ganz aus als in meiner frühern Zeit. Ich kann wohl sagen, ich bin der einzige in Rom unter den jungen Künstlern, der einen ganz andern Weg eingeschlagen hat. Schwer wurde es mir freilich und noch, gegen das zu streben, was alles gut heißt und doch die Kunst im wahren Sinn nicht ist. Alles sucht die Natürlichkeit zu bilden, vergißt jedoch dabey die Natur im ganzen, und beschränkt sich auf doch handwerksmäßige Veduten mahlen, verkauft seine Sachen, und das wahre geht verloren. An Poussin in Wahl und Auffassung

und Farbe des Gegenstandes denkt man nicht, weil es schwerer zu finden ist, und auf diese Art geht unsere jetzige Landschaftsmalerei einen commoden Weg, der aber am Ende im Nichts aufhört. Das zarte Gefühl der alten Meister, das die unbedeutenden Gegenstände interessant macht, wir kaum gehandelt so verderbt sind unsere Sitten, und so findet es der Künstler bequemer eine Ansicht pompös wiederzugeben, denn er hat ja die Freude, wenn er es gut versteht, seine Sachen zu Geld zu machen. Mein Vorsatz hier ist das Gegentheil zu tun, ——— pp.

Hier, Gott sey es gedankt, erfreue ich mich, der teilnahme guter Künstler und wahrer Kömmer und doch ist mir fürs erste genug, pp.

\* lieber Vater.

\*\* Poussins. Siehe auch die Briefe 22 und 24.

Klassik Stiftung Weimar, GSA 96/2220.

24

**Rom, den 8. Februar 1830.**

An Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832).

Ew. Excellenz

Gnädigstes mir so trostreiches Schreiben regt alle meine Kräfte auf Ihnen meinen innigsten Dank durch's eifrigste Streben selbst in der Kunst zu erkennen zu geben. Nichts kann und wird mich jetzt mehr abhalten dem durch Ew. Excellenz gnädigste Aufmunterung reger gewordenen innern Gefühl zu folgen, wenn nicht der Mangel eigenen Talentes als Gegner mir in meinem Vorhaben entgegentritt.

Meine Führer sind die mir so werthen Poussins, deren ernster Gedanke in ihren Kunstwerken sie mir fast höher stellt, als alles, was ich in der Landschaftsmalerei kenne. Sie sind es, die mich täglich die Natur mehr verstehen lehren, und unter ihrer Leitung werde ich mich bestreben einer höhern weitem Ausbildung entgegenzugehen.\*

Die für Sr. Königliche Hoheit bestimmten Arbeiten beschäftigen mich jetzt täglich und ich werde mir sehr angelegen seyn lassen sie Ew. Excellenz zur bestimmten Zeit unterthänigst vorlegen zu können.

In schuldigster tiefster

Ehrerbietung

Ew. Excellenz

Unterthänigster

Friedrich Preller

Rom am 8ten Februar

1830.

\* Siehe auch die Briefe 22 und 23.

Goethe-Jahrbuch, Bd. 23, 1902, S. 7–8.

25

**Rom, den 26. März 1830.**

An Carl Emil Helbig (1777–1855), Weimarer Hofrat.

Geehrtester Herr!

Ihr werthestes Schreiben vom 23ten Januar, erhielt ich durch Herrn Mylius, und mit Freude sehe ich nun der Zeit entgegen Ihnen persönlich für die gütige Theilnahme meinen schuldigsten Dank abstaten zu können, da ja nach Verlauf noch einiger Monate die Zeit meines Aufenthalts hier zu Ende ist. Schwer wird es wohl jedem, der die Kunst aufrichtig liebt, Rom zu verlassen, so auch mir, indem es täglich mir theurer wird, doch die theurere Pflicht gegen meinen gnädigen Fürsten verlangt es, und freudig kehre ich ins geliebte Vaterland zurück, wenn ich bedenke, wie wenigen dieses hohe Glück bescheert ist.

Noch beschäftigen mich die für Sr. Königliche Hoheit bestimmten Arbeiten täglich, nach deren Vollendung ich dann unverzüglich meine Rückreise antreten möchte und weswegen ich Ew. Wohlgebohrn ergebenst bitten wollte, Sr. Königlichen Hoheit es gnädigst vorzustellen, daß ich die Reise durch die Schweiz machen dürfte, ein Land was den Maler gewiß vom größten Interesse seyn muß.

Oft und gern denke ich selbst an unsere Natur zurück die vordem nur leer und kalt erschien, und vor der ich gegenwärtig mir viel erwarte, denn hier in der herrlichsten Schöpfung und unter den trefflichen Meisterwerken unserer alten Vorgänger, lernt man erst deutlich erkennen, daß jeder Natur sich Schönes abgewinnen läßt sobald nur der Sinn unbefangen und die Liebe rein ist, mit dem man sich die göttliche Schule begiebt. Freudig wird mir die stille bescheidene Schönheit des Vaterlandes entgegenkommen, und nicht unmöglich scheint mirs auch über den Verlust des hohen Südlichen mich trösten zu können da ich ja die theure Lehren, die diese mir gab, in mir trage und den daraus gezogenen Nutzen überall anwenden kann. Mit diesem Trost sehe ich der Zukunft entgegen, und wünsche mir recht bald eine Probe dort an den Tag legen zu können.

Die Brüder Grünlich empfehlen sich Ihnen bestens.

Um Ihre fernere Gewogenheit bittend

bin ich stets Ew Wohlgebohrn

ganz ergebenster

Friedrich Preller.

Rom am 26ten Maerz

1830.

Hugo Blank: Weimar und Mailand. Briefe und Dokumente zu einem Austausch um Goethe und Manzoni, Heidelberg 1992, S. 462–463.

26

**Civitella, den 27. August 1830.**

An Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832).

Hochgeehrtester Herr!

Unendlich überraschte mich die frohe Botschaft meines verlängerten Aufenthalts in Italien, und erfreute mich um so mehr, da ich eben mit den Vorbereitungen meiner Abreise beschäftigt war, und so recht fühlte, wie hart es dem Künstler wird, dieses geliebte schöne Land vielleicht für immer verlassen zu müssen; doch gehe ich jetzt mit neuem Muth und verdoppelter Liebe zur Arbeit zurück und werde gewiß nie aufhören der Gnade und dem Wohlwollen Ew. Excellenz mich durch die eifrigsten Bestrebungen in der Kunst einst würdig zu machen.

Schön und gewiß sehr lehrreich wird mir stets meine Reise nach Neapel seyn und unvergeßlich alles, was ich dort sah. Hohen Genuß gewährten mir die unendlich schöne Küste gegen Puzzuoli und bei Sorrento, und riefen mir manches schöne Bild des Salvator Rosa ins Gedächtnis zurück, der wie mir scheint dort am meisten studiert haben muß, und ungerne verließ ich so bald dieses reizende Land.

Doch mehr als je ergreift mich wieder der hohe Ernst römischer Natur und ich habe mich entschlossen mir einige Bilder hier zu präpariren, um sie bevorstehenden Winter in Rom vollenden zu können.

Meine zwei letzten fertigen Bilder aus der römischen Campagna, nebst mehrern angefangenen Arbeiten und Zeichnungen werden Ew. Excellenz nun wohl längst zugekommen seyn, und unendlich glücklich würde ich mich schätzen, etwas darunter zu wissen, was ich Ihnen unterthänigst zu widmen wagen dürfte.

In schuldigster tiefster Ehrerbietung

Ew. Excellenz

Unterthänigster

Friedrich Preller

Civitella am 27. August

1830.

Goethe-Jahrbuch, Bd. 23, 1902, S. 8–9.

27

**Olevano, den 18. September 1830.**

An Marie Erichsen (1811–1862).

[...] Ich habe deswegen kürzlich an Goethe geschrieben, der sehr verwundert war, noch nichts erhalten zu haben\*. Goethes Sohn, nebst einem Bekannten von mir, Dr. Aeckermann\*\*, erwarten wir täglich, sowie auch die Rückkunft der Gräfin Egloffstein von Neapel. Vor meiner Rückkehr nach Rom werde ich noch einige Tage nach Frascati gehen, um sie

bei dem hannoverschen Gesandten zzubringen, der mich sehr freundschaftlich eingeladen hat. Dies ist vielleicht meine letzte Studienreise gewesen. [...]

\* Preller hatte zwei Bilder mit Motiven aus der Campagna und mehrere Studien nach Weimar geschickt, ohne etwas von deren Ankunft gehört zu haben. Siehe Brief 26.

\*\* Johann Peter Eckermann (1792–1854).

28

**Rom, den 31. Januar 1831.**

An Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832).

Ew. Excellenz

Fortwährend gütige und wahre Theilnahme an meinem Streben und neue Beweise Ihrer Gewogenheit fordern mich immer mehr auf dieser einst würdig zu werden und machen mir's jetzt zur ersten heiligen Pflicht Ew. Excellenz meines aufrichtigsten und innigsten Dankes zu versichern.

Mit neuerwachter Liebe kehre ich nach einer harten Krankheit zu meinen Studien zurück und obgleich die Folgen jener mich noch von aller Arbeit zurückhalten, so versäume ich doch nicht meine geliebten alten Meister desto öfterer zu besuchen und mich mit ihnen vertrauter zu machen, da das baldige Scheiden sie mir jetzt erst recht lieb und theuer macht. Bei zurückkehrenden Kräften werde ich dann versuchen wieder meine eignen Ideen aufzuzeichnen, um sie Ew. Excellenz recht bald selbst vorlegen und mich Ihres weisen Rathes dabey erfreuen zu können.

Die Hoffnung und Freude Ihnen bald mündlich für die stete Theilnahme und die unverdienten Wohlthaten danken zu dürfen, macht mir die Rückkehr lieb und werth, und glücklich würde ich mich schätzen, wenn ich mich überzeugen könnte, dass mein Streben in der Kunst den Forderungen Ew. Excellenz nur im mindesten entspräche.

In schuldigster tiefster Ehrerbietung

Ew. Excellenz

Unterthänigster

Friedrich Preller.

Rom am 28. Januar 1831.

Goethe-Jahrbuch, Bd. 23, 1902, S. 8–9.

29

**Rom, im Mai 1831.**

An die Eltern Johanna Wilhelmine Friederike Preller, geb. Röhrborn (um 1771–1834) und Johann Ernst Preller (1777–1834), Bäcker und Konditor.

Theuerste Eltern!

Ohne Eure liebe Antwort abwartend schreibe ich Euch zum letztenmal aus Rom da ich doch wohl bald abgehe um nochmals Venedig zusehen was mir sehr am Herzen liegt. Noch heut werde ich deshalb an Mylius\* schreiben um dort das Geld haben zu können, denn es alles von hier aus mit zu nehmen halte ich keineswegs für rathsam. Der Weg ist der kürzere u ich sehe auf diese Art, auch die neuesten nicht unbedeutenden Kunstprodukte teutscher Pracht in München, was ich zwar schon sah, doch nicht verstand. Rom ist jetzt nicht mehr der ruhige Sitz der Künstler da öffentliche Unruhen selbst bis in diesen friedlichen Theil sich ausbreiten. Alles zieht weg und mit Betrübniß sucht gewiß mancher sein Vaterland wieder auf, das ihm doch nichts bietet, was ihm den Verlust dieser heiligen Stätte ersetzen könnte. Ich gehöre unter die getrösteten denn ich kehre ja in die Arme meiner lieben Eltern und eines treu liebenden Mädchens zurück, obgleich ich bei reicher Ueberlegung nicht recht glauben kann, daß ich außer Rom ganz glücklich seyn kann, doch will ichs erwarten und nicht zuviel sagen, denn es ist ja überall Gottes Schöpfung und vielleicht sind mir ja Freuden bereitet, die ich noch nicht kannte.

Auf meiner Reise werde ich Euch noch mehrmals schreiben u bestimmen wo ich Eure lieben Briefe erwarte. Jetzt ist mir nicht möglich es zu bestimmen. Mit meiner Gesundheit geht es täglich besser, u ich fühle zu nehmende Kräfte, doch ist es auch Zeit, denn ich litt noch viel nach meinen letzten Schreiben an Euch, besonders an Brustweh, was jedoch sich ganz zu verlieren scheint, u der Aussage des Arztes nach nicht von dauernden Einfluß auf meine Gesundheit gewesen ist. Ich freue mich wie ein Kind Euch Lieben so beysammen zu sehen, u werde Euch gewiß recht viel erzählen, denn Stoff sammelt man wohl auf solchen Reisen. Grüßt Bruder Carl u alle Geschwister u Freunde, die ich mich sehne zu sehen.

Freund Kaiser besucht Euch gewiß oft, denn ich glaube, daß es ihm wie mir geht, Gelegenheit zu suchen um über seinen Aufenthalt in diesem Götterlande interessierte Zuhörer zu finden die ihm an Euch Lieben gewiß nicht fehlen.

Auf baldiges Wiedersehen Euer Euch ewig kindlich liebender

Fritz Preller.

\* Heinrich Mylius (1769–1854), Bankier in Mailand. Er verwaltete das vom Großherzog für Preller zur Verfügung gestellte Stipendium.

Eisenach, Thüringer Museum, Nachlass Preller.

30

**Rom, den 10. Mai 1831.**

An Marie Erichsen (1811–1862).

Rom am 10. May 31.

Mein einzig geliebtes Mariechen!

So lange ich auch warte und ängstige u laufe etwas von Dir auch den geliebten Alten zu hören, ist es doch eitle Mühe, denn ich muß jetzt glauben daß in unsern unglaublichen Zeiten jetzt die Briefe zuweilen nicht zur Zeit gekommen, oder wohl auch verlohren gehen, ich entschieße mich daher Euch Lieben nicht lange zweifelhaft zu lassen, zu schreiben und wahrscheinlich zum letztenmal vor meiner Abreise von den mir so theuren Rom. Schon einmal ward sie festgesetzt u zwar vor 14 Tagen, doch hielten mich noch Verhältnisse u meine schwächliche Gesundheit zurück. Gott sey es gedankt es scheint als ginge es jetzt mit jeden Tag besser u ich sehe gern meiner Reise entgegen, da ich glaube und überzeucht bin, daß ich meine Marie noch eben so liebend finde als ich sie verließ. Ende dieses Monaths oder längstens in der ersten Hälfte des andern bin ich fest entschlossen mich loszureißen und meinen Theuren zuzueilen und zwar auf dem kürzesten Weg, da ich auch den Plan meiner Reise geändert, indem ich jetzt nicht durch die Schweiz sondern über Venedig durch Tyrol und München zurück will. Gern möchte ich nochmal die göttlichen venezianischen Meister in ihrer Pracht u mit größern Nutzen sehen als es bei meiner Herkunft geschah. Vielleicht würde ich früher gehen, doch darf ichs nicht wagen eine so lange Reise ohne alle Begleitung zu unternehmen, da ich doch noch momentanen Zufällen unterworfen bin. Vielleicht fahre ich in Gesellschaft meines Freundes Betterich (Bildhauer aus Dresden) u Meyer\*, ersterer mit seiner liebenswürdigen jungen Römerin u zwei Kleinen zu Euch, da auch er wie die meisten teutschen Künstler sich entschlossen hat Rom auf einige Jahre zu verlassen. Ich schreibe Euch Lieben deshalb vom Rom aus schwerlich noch einmal u erwarte auch keine Antwort, da es zu ungewiß ist, ob ich sie noch erhalte, doch werde ich Euch noch benachrichtigen wohin Ihr Eure Briefe adressieren sollt. Noch heute werde ich deshalb anfangen, alles zu ordnen, da es wohl, wie Ihr denken könnt, nicht leicht u schnell geht, sich von allen, was einen seit Jahren theuer wurde, zu verlassen u vielleicht auf immer, ———. Mein Freund Marinos aus Antwerpen ist schon weg u zwar nach Neapel von wo aus, er zur See nach Livorno geht um dann seinen Vaterland zuzueilen. Vascharen\*\* ist noch der einzige Niederländer von meinen Freunden hier mit dem ich aber auch stündlich zusammen bin, da er mir wirklich unentbehrlich geworden ist.

Am meisten gräme ich mich noch u das verdirbt mir manchen Genuß über den Verlust meiner Zeit während der so lang wierigen Krankheit, in der ich auch nicht das mindeste hinsichtlich auf pracktische Ausbildung thun konnte. Ich sehne mich wirklich nach meiner Ruhe, die ich von jetzt nur bei Euch Lieben finde um mich wieder mit aller Liebe der himmlischen Kunst hingeben zu können. In Rom ist es für einige Zeit unmöglich und ich nehme deshalb lieber Abschied als in vergangenen glücklichern Tagen.

Meine letzten Tage in Rom werden mir umso angenehmer, da wir jetzt nur noch wenige hier sind, die sich umeinander alles aufbieten um sich inniger u theurer zu werden. Bey Doctor Hertel\*\*\* aus Leipzig verlebte ich noch manchen schönen Abend, denn die ganze

Familie ist höchst liebenswürdig. Die schönen heitern Tage bringe ich viel im Freien zu u erinne mich dabey nur der fernen meinigen die ich nun so bald sehen soll. Die Gegend nach Euch zu hat mir doppelten Reiz und ungerne fahr ich Wege die mich vom Norden abziehen da michs hingegen früher immer südlicher zog. Italien ward mir noch nicht genug, mein einziger Wunsch war Griechenland und Aegypten zu sehen, was ich auch fest entschlossen war zu bereisen, hätten es verschiedene unglückliche Verhältnisse nicht verhindert; und so scheidet sich auf jetzt vielleicht auf immer, doch vielleicht auch nicht, ich kann mich nicht enthalten zu glauben daß ichs wiedersehe. Diese Hoffnung wird sich bey Dir Liebchen verlieren, oder sie wächst schnell u schneller u wird bald zur Wirklichkeit. Die Zukunft ist uns allen verschlossen und ich überlasse es demnach ganz meiner Bestimmung. Daß Du sehr gern in Troistedt bist hat mich sehr erfreut, obgleich ichs in diesem Augenblick bedaure denn eben dieses war die Schuld daß ich im letzten Brief nichts von Dir mit erhielt. Auch ich werde oft und gern dieses liebe Oertchen wieder aufsuchen und gewiß manche glückliche Stunde mit Dir dort verleben. Schon vielmals machte ich die kleine Reise freilich nur in Gedanken, doch nicht ohne Dich denn ich kann mir fast nichts mehr denken, wobey Du nicht wärst. Solltest Du noch hinkommen, was ich nicht bezweifle, ehe ich komme, so grüße alle Lieben auf herzlichste von Deinem Fritz, u sage ihnen wie sehr ich mich sehne alle wiederzusehen. Die Zeit meiner Entfernung von dort ist zwar lang doch glaube ich nicht daß wir uns fremd geworden sind, denn die Zeit verknüpft wahre Liebe u Freundschaft nur immer inniger u steher. Grüße u Küß Deine u meine liebe Mutter so wie alle die mich nicht vergessen haben. Meiner lieben Lottchen wünsche ich nichts mehr als daß Du ihr recht gut seyn möchtest, denn ich kenn sie, freilich nur als Kind, aber gut u brav, u denke mir daß ihr beide recht innige verbundene Seelen habt. Leb wohl u bring die kurze Zeit noch, vergnügt zu.

Ich bleibe ewig Dein Dich treu liebender  
Fritz Preller

\* Ferdinand Pettrich (1798–1872) und der Genre-Maler Ernst Meyer (1797–1861).

\*\* Jan Antoon Verschaeren (1803–1863), belgischer Maler.

\*\*\* Der Musikverleger Hermann Härtel (1803–1875) wird unmittelbar nach seiner Rückkehr aus Italien 1832 in Leipzig das *Römische Haus* errichten lassen und Preller mit der Ausgestaltung eines Odyssee-Zyklus beauftragen. Eisenach, Thüringer Museum, Nachlass Preller.

31

Abb. 3

**Weimar, den 17. Juli 1831.**

An Georg August Christian Kestner (1777–1853), Diplomat, Archäologe und Kunstsammler.

Geehrtester Herr!

Möchte Ihnen der herzlichste liebevollste Gruß aus deutschem Vaterlande in dem schönen Rom ebenso freundlich entgegen kommen, wie er hier seine beneidenswerthe Reise antritt. Ach! wie gern übernehme ich selbst die Botschaft! Vielleicht einmal später. —



3. Friedrich Preller  
d. Ä.: Georg August  
Christian Kestner,  
Zeichnung, 1829.

Für jetzt, verzeihen Sie, werthester Herr, nur das lange Schweigen und glauben Sie, daß mich nur meine bisherige Kränklichkeit zurückhalten konnte Ihnen etwas über mein jetziges Thun und Treiben mitzuthelen.

Die freundschaftlichste Aufnahme Goethes und unserer fürstlichen Familie gab mir wenig Beruhigung, und selbst die große Freude des herrlichen Greises, als ich ihm Ihre schönen Sachen überbrachte, stimmte mich zur schrecklichsten Sehnsucht herab, denn in diesem Augenblick erst fühlte ich mit aller Gewalt, was ich verloren, und der Schmerz über den Verlust alles Theuren und Schönen hielt mich bis jetzt auch noch von allem zurück, was sonst mir die größte Freude machte. Jetzt erst fühl ich wieder ein schwaches Sehnen zur Arbeit und vielleicht soll dies der Anfang eines ruhigen und glücklichern Künstlerlebens seyn. Die von IHro Kaiserlichen Hoheit mir gemachten Bestellungen zweier großen Landschaften\* sind mir sehr willkommen, und vielleicht gelingt es mir, mich im Geiste noch einmal mit ganzer Seele zu Ihnen in jenes Wunderland zu versetzen, und noch einmal ganz glücklich zu fühlen. Möchte mir dann nur der Trost noch werden von Ihnen, verehrtester Herr, ein freundliches Wort zu hören, gern wollte ich mich über das noch fehlende beruhigen.

Wahre Freude machten mir neulich, die neun Briefe von Doctor Carus, über Landschaftmalerey, ein klarer Spiegel reiner, stiller und tiefer Empfindung. Möchte doch jeder Künstler sich diese wahre und richtige Anschauung der Natur zu eigen machen, gewiß würde mit der Zeit auch ein gesunderer und vernünftigerer Begriff ächter Kunst im Volke herrschend werden, und wir im allgemeinen besser verstehen und verstanden werden. Die zweite mir frohe Botschaft war die länger hinausgestellte Abreise der Gräfin von Egloffstein, und ich wollte Sie ergebenst bitten ihr meine innigste Teilnahme und Freude darüber zu versichern, denn ach! man fühlt erst den Verlust hart, wenn man wieder ganz zur Ruhe kommt. Meine lieben Eltern empfehlen sich Ihnen bestens und bitten um Ihre fernere Gewogenheit.

Ew Wohlgeboren  
ergebenster  
Friedrich Preller.  
Weimar am 17. Juli  
1831.

\* Maria Pawlowna (1786–1859) erteilte Preller den Auftrag für zwei 1832 fertiggestellte Bilder, die als Pendants einen deutschen Wald und eine italienische Landschaft darstellen sollten. Letzteres ist verschollen. Die deutsche Walddlandschaft befindet sich heute im Puschkin Museum Moskau. Um 1833 schuf Preller nach diesem Gemälde eine Radierung.

Goethe-Jahrbuch, Bd. 23, 1902, S. 10–11.

32

**Weimar, den 1. August 1831.**

An Hermann Härtel (1803–1875), Verleger.

[...] Der Gegenstand wird Ihnen nicht fremd sein, obgleich ich mir manche Freiheit bei der Wiedergabe desselben erlaubte, um es womöglich als so kleiner Abschnitt eines solchen grossen Ganzen doch interessant zu machen. Der Gedanke des Ganzen, glaube ich, wird leicht dem Kenner der Campagna verständlich werden und ich wollte Sie, mein verehrtester Freund recht sehr um Ihre Meinung dabei bitten. Unsern alten Goethe freute die Verbindung der Figuren mit der Landschaft sehr und er fand den Sinn des Ganzen poetisch und gut, indem durch das Holztragen und Feuerzünden am Abend der weniger schädliche Einfluss der *Aria cattiva* damit gezeigt werde. Ob ich recht gethan, jene Felsen und jene Gegend überhaupt als Motiv zu wählen, weiss ich nun freilich nicht, doch schien ich mehrmals bei Ihnen zu bemerken, als gefiele Ihnen, so wie mir, das Grandiose, Ernste dieses Fleckens besonders. [...]

Otto Roquette: Friedrich Preller. Ein Lebensbild, Frankfurt am Main 1883, S. 93–94.

33

**Weimar, den 11. August 1831.**

An Hermann Härtel (1803–1875), Verleger.

Weimar d. 11 Aug. 31.

Ich danke Ihnen tausendmal für die Übersendung und noch mehr für den Trost und die Beruhigung, die Sie mir durch Ihr werthes Schreiben wiedergaben. Was Sie hier sagen fühlte ich wohl gar zu sehr, doch wollte ich mir's oft nicht selbst gestehen. Die Ursache der Spaltung in diesen Sachen ist mir bewußt und somit nun auch wohl gehoben, ersparen Sie mir jedoch davon zu schreiben, wenn Sie mir die unendliche Freude machen hier zu kommen, so wollen wir mehr darüber sprechen.

Meine Zeichnungen werden binnen einigen Tagen fertig seyn und ich gehe nun mit einer nie gefühlten Lust zur Ausführung. Ich bin mir selbst überzeucht es entsteht etwas besseres, und dafür nehmen Sie mein theuerster 3 Theile meines Dankes, den 4ten. habe ich meiner Selbsterkennung bestimmt. Versäumen Sie jedoch nicht den Bachus nebst den andern Zeichnungen mitzubringen da ich glaube Sie werden unsern Alten viel Freude damit bereiten. Es scheint als interessierten ihn neuere Kunstprodukte in dieser Zeit besonders, ein Umstande, der mir sehr lieb ist da ichs am wenigsten von ihm erwartete.

Kommen Sie ja recht bald und erfreuen mich mit Ihrem Rath bei meinen jetzigen Unternehmen. Meine herzlichsten Grüße an die Ihrigen Lieben

Ihr ergebenster

Friedrich Preller.

Erst vor Kurzen habe ich nach Rom geschrieben u wollte somit nur bitten alle Bekannten herzlich von mir zu grüßen.

Düsseldorf, Goethe-Museum, Handschriften, Signatur: NW 12.46/1971.

34

**Weimar, den 26. Januar 1832.**

An Georg August Christian Kestner (1777–1853), Diplomat, Archäologe und Kunstsammler.  
Eine ursprünglich vorhandene Zeichnung auf der ersten Seite ist ausgeschnitten.

Mein verehrtester Gönner

Wie sehr und oft sehnte ich mich nach der Stunde, Ihnen für das freundlichste liebevollste Schreiben meinen innigsten Dank sagen zu können! Und wie spät wird mir diese Freude! Noch jetzt fürchte ich Sie werden mir zürnen, da es wohl scheinen kann, als habe ich alles Liebe und Theure so schnell vergessen und werde mich nicht beruhigen können, bevor ich Ihre ausgesprochene Verzeihung in den Händen habe. Mit dieser fängt für mich eine neue glücklichere Zeit an als die [ohn]längst vergangne. Meine eigene Kränklichkeit ungeachtet, würden diese verstrichenen Monate den stärksten und muthigsten darniederbeugt haben, da nicht nur meine lieben Eltern sondern auch alle drei Geschwister das Krankenlager hüten mussten. Gott sey es gedankt! auch diese schlimme Zeit ist hoffentlich vorüber und

wahrhaft glücklich würde ich seyn bei gänzlicher Genesung meiner Lieben mich auch Ihrer Verzeihung erfreuen zu dürfen.

Unendlich leid thut es mir, statt des mir so werthen Schreibens von Ihnen und allen Freunden aus Olevano nur noch eine Copie zu besitzen; doch denken Sie, unser guter alter Göthe, dem ich den Brief gleich nach dessen Empfang hintrug, wohl wissend dass er ihm viel Freude machen würde, behielt ihn so lange dass ich ihn endlich zurückfordern musste, aber statt selbigem nur die Copie erhielt, da ich auf die freundlichste Bitte des herrlichen alten Mannes nicht umhin konnte, ihm denselben, wie er sagte seinen römischen Sachen beizufügen.

Möchte es dem Himmel gefallen ihn noch viele solcher Tage erleben zu lassen, zu denen wir wenigstens die Hoffnung haben, denn wir dürfen uns mit ihm seiner völligen Gesundheit und seines noch immer regen Geistes erfreuen.

Hiermit mein verehrtester Gönner sende ich Ihnen das schon längst versprochene und werde nicht ermangeln in Zukunft Ihnen immer eine kleine ähnliche Zeichnung neuer Bilder die ich gerade unter Händen habe zu schicken, da ich hoffentlich dafür Ihre Meinung und Gedanken darüber hören werde, die mir umso mehr Freude machen wird, da ich ja von allem entfernt bin, woran ich mir Raths erholen könnte. Die besprochene Idee über die Findung von Romulus und Remus gab ich auf, so bald ich in Erfahrung brachte, wie sehr unserm biedern Haertel diese Gegend bei Torre di Quinto werth sey. In diesem Blatt dacht ich mir: wie die Hirten gegen Abend im Herbst Holz brechen um sich für die Nacht gegen die schlechte [Luft] die *aria cattiva* durch Feuer zu sichern suchen. Zu der emsigen Beschäftigung der Eltern glaube ich würde das unschuldige Spielen der beiden Knaben mit dem Lamm keine üble störende Wirkung machen. Das Ganze dacht ich mir besonders hinten durch Wolkenschatten gedämpft und ein einziger Sonnenstrahl auf die Ruinen sollte dem ganzen ein pikantes Licht ertheilen.

Doch damit Ew. Wohlgeboren nicht glauben ich machte nur trübe Bilder, so habe ich auch ein sehr heiteres Bild aus der Serpentara und eins von Subiaco begonnen, die beide nächstens im selbigen Format wie dieses beigefügt folgen werden.

In grosse Verlegenheit brachte mich die Zeichnung meines Portraits, erstens da ihm die Ehre wiederfahren soll in Ihre Sammlung aufgenommen zu werden, weil es niemand hier in dieser Größe zeichnen konnte, und zweitens da ich es nun wohl thun musste, so zu machen, daß es die Wanderung nach Rom ohne roth zu werden antreten könnte. Haben Sie daher Nachsicht, verehrtester, mit dem schülerhaften Versuch eines in diesem Fach so unerfahrenen, wenn es Ihnen ausser einiger Ähnlichkeit so ganz und gar nichts mehr bietet was Ihnen Freude machen könnte.

Ich schliesse mit der nochmaligen Bitte: zürnen Sie mir nicht und schenken mir auch ferner Ihre Gewogenheit.

Meine lieben Freunde Dräger, Lucas und Ahlborn grüsse ich herzlich und bin stets

Ew. Wohlgeboren

ganz ergebenster

Friedrich Preller.

Weimar am 26. Januar

1832.

35

**Weimar, den 14. März 1832.**

An Hermann Härtel (1803–1875), Verleger.

Weimar am 14ten Maerz 32

Mein werthester Freund!

Fürs erste meinen herzlichsten Dank für die gütige Sendung der alten Bekannten aus unserm lieben Rom. Mich begrüßten sie, obgleich in Weimar zur richtigen Stunde arri-  
viert, einige Tage später da ich einen Besuch und Streifzug zu gleich in der Nähe meiner  
Vaterstadt machte, von dem ich heiter und wohler zurückkehrte als ich weg ging.

Unserem alten Göthe, dem ich sie gestern zeigte gefielen und erfreuten sie sehr und bei  
dieser Gelegenheit hatte ich die große Freude eine lange Abhandlung über alte und wahre  
Kunst im historischen und landschaftlichen Fach von ihm zu hören, und wobey er so  
warm und mittheilend wurde, als ich ihn kaum noch gesehen. Ich dachte auch an Sie und  
Ihr Lieblingsportrait in unserer kleinen Sammlung u. er berichtete mir folgendes „dieses  
schöne Bild habe man früher für Gorigione gehalten und es möge auch wohl seyn, obgleich  
er sich nicht erinnere von ihm je Portraits gesehen zu haben, von solchem Styl und Würde.  
Er jedoch schreibe es einem Ferrareser zu, und am ersten dann Dosso Tossi, doch wollte das  
nichts heißen. Wie gerne möchte ich es dem Venezianer geben, entschuldigen Sie meine  
Liebhaberei.

Nun komme ich noch auf meine Arbeit. Diese geht im Ganzen langsamer von statten als  
ich früher berechnete. Mein Bild für die Großherzogin ist seinem Ende nahe und ich freue  
mich schon den Torre di Quinto\* unter die Fäuste nehmen zu dürfen, denn er sieht mich  
manchmal ordentlich sehnsüchtig an, mit seinem bleichen Gewand, denn er ist ganz wie  
Asche.

Ich habe an meiner jetzigen Arbeit sehr viel Erfahrungen gemacht und glaube bey den  
zweiten sicherer schneller und besser zu Werke gehen zu können. Mit der Zeichnung für  
die zweite Campagna habe ich noch nicht begonnen, u. will es auch noch nah etwas aus-  
stellen, denn wenn die Sache liegt, so gefällt sie mir selbst immer weniger, und ich bitte Sie  
mein Theuerster mich bei Madam Haertel zu entschuldigen. Sobald ich damit fertig bin  
nehme ich mir die Freiheit sie Ihnen wieder vorzulegen und um Ihre Meinung zu bitten.

Entschuldigen Sie die Verzögerung meines schuldigen Dankes und empfehlen Sie mich  
bestens allen den Ihrigen

Ich bin stets Ihr ergebenster

Friedrich Preller.

Grüßen Sie auch Herrn Börner, ich habe angefangen  
eine Zeichnung für ihn zu machen.

\* Das für Hermann Härtel gemalte Bild mit dem Torre di Quinto galt lange Zeit als verschollen. Es wird in der  
von Uwe Steinbrück vorbereiteten Monographie zu Preller publiziert werden Siehe auch die Briefe 36, 38 und  
40.

Leipzig, Universitätsbibliothek, Sondersammlungen, Signatur: nl/255/d 67.

36

**Weimar, den 27. Juni 1832.**

An Hermann Härtel (1803–1875), Verleger.

Weimar am 27. Juni 1832.

Unserer Abrede gemäß den Rahmen der Campagna\* betreffend habe ich manche Versuche gemacht Ihnen bei den jetzigen großen Arbeiten eine Mühe zu ersparen, doch trotz allem so leid es mir auch thut, weiß ich jetzt keinen Weg mehr, als mich an Sie zu wenden, da unsere lieben Weimaraner zu ungeschult und dürftig an Geschmack in diesen Arbeiten sind.

Um einen etwaigen Fehler vorzubeugen, schicke ich Ihnen den Zollstock mit, da es doch vielleicht mit der Zeichnung im Brief nicht so genau ausfallen möchte. Das Bild wie es auf den Blendrahmen ist, enthält 4 Fuß  $\frac{1}{4}$  Zoll reichlich in der Länge und 3 Fuß  $\frac{1}{4}$  Zoll knapp in der Breite, da es jedoch beym fertig machen noch etwas ausgekeilt wird, so könnte man an Höhe sowohl als an Läng einen guten Messerrücken Breite zugeben. Es blieb mir daher nichts mehr, als Sie Verehrtester zu bitten mir den Rahmen so bald als möglich zu übersenden, indem das Bild recht vorwärts geht, und wahrscheinlich auf den Vergolder warten wird.

Wie geht es denn mit Ihrem Bau, und hat sich noch nichts mit Koch bestimmt? Genelli werden Sie wohl gesprochen haben? Weimar scheint ihm sehr zu gefallen, obgleich ihm manches durch das Fieber vergeudet wurde.

Bald neues erwartend

bin ich Ew. Wohlgebohren ergebenster

Fritz Preller.

\* Siehe dazu die Briefe 35, 38 und 40.

Leipzig, Universitätsbibliothek, Sondersammlungen, Signatur: nl/255/d 68.

37

**Weimar, den 1. Juli 1832.**

An Georg August Christian Kestner (1777–1853), Diplomat, Archäologe und Kunstsammler.

Mein hochverehrter Gönner!

Zürnen Sie mir nicht, wenn ich so spät einer Pflicht nachkomme, die ich doch unter die heiligen zähle; die Schuld mag erstens Wiegmann und zweitens Gräfin Egloffstein tragen, die ich beide ängstlich erwartete, um doch etwas mündlich von Ihnen zu hören; doch dieser hohe Genuss sollte mir nicht werden, und nun trag ich meine eignen Vorwürfe nicht länger.\*

Von mir, mein Verehrtester, kann ich Ihnen diesmal recht Erfreuliches melden; doch vorerst zu unserm hochseligen Dichter und Künstler-Vater! Ihren Wunsch, Ihnen über die letzte Zeit seines Lebens etwas mitzuthemen, werde ich wohl auf genügende Art befriedigen

können, wenn ich Ihnen das von Herrn Coudray mitgetheilte\*\* im nächsten Brief übersende, da es bis jetzt noch nicht erschienen. Herr Coudray war unablässig um ihn, und hat Alles aufs Gewissenhafteste aufbewahrt. Vorliegende kleine Zeichnung habe ich selbst aufs genaueste nach dem Hochseligen gezeichnet und darf wohl sagen, dass sie wirklich ähnlich sei.

Hätte ich Ihnen wohl etwas Interessanteres in meinem diesmaligen Briefe senden können? Es war während der Arbeit schon für Sie bestimmt, und ich bedaure nur, dass die Zeit es nicht erlaubte, es schöner zu beleuchten und sorgfältiger auszuführen, doch auch diese wenigen Züge haben gewiss Interesse. Welchen schönen, ruhigen Ausdruck er auch nach seinem Leben noch hatte, können Sie wohl sehen und ich muss gestehen, dass ich mich damals nicht überreden konnte, dass es wirklich so sei.

Welche für uns traurige Zeit hier eingetreten, kann ich Ihnen nicht sagen. Wie hart werden wir noch fühlen, was wir besaßen! Das vom Hochseligen für Sie bestimmte werden Sie wohl jetzt empfangen haben, da mir Herr Kanzler von Müller sagt, dass es schon längst abgegangen. Ach! hätten Sie ahnen können, wie oft und gern er von Ihnen sprach, und welche zarte Theilnahme und innige Freude er an Allem hatte, was an Kunst nur erinnern konnte. Niederfallen hätte ich mögen, als ich sah, wie er sich, besonders einmal, bei den Werken von Poussin, die wir durchsahen, lebendig und warm über dessen Geist und Gemüth aussprach.

Was ich gelitten und noch leide, vermögen Sie, Verehrtester, besser als Einer zu beurteilen, denn nur Sie kennen ja meine wahre, innige Liebe und hohe Verehrung für ihn. So bin ich denn nun von Allem entfernt, was mich erwärmte und mir Trost reichte, dessen ich so oft bedarf. Allein trete ich nun eine Reise durchs Leben an, wozu Muth und Kraft vor Allem nöthig ist. Mangelt mir nun auch das letzte, so will ich auf den ersten ganz bauen, und in seiner Begleitung an eine Arbeit schreiten, die vielleicht entscheidenden Einfluss auf mein Leben haben kann. Herr Haertel aus Leipzig nämlich hat mir das schöne Anerbieten gemacht, mit Genelli und vielleicht Koch (wenigstens nach dessen Zeichnungen) sein schönes Haus durch Tempera Landschaften zu verzieren. Welches schöne Feld, die Phantasie schaffen zu lassen, und seinen Lieblingsneigungen ganz Raum zu geben! Und dieses will ich. Ich sehe Ihre Freude, mein Verehrtester, denn wer hat wohl mehr Theilnahme an meinem Schicksale als Sie? Ja, auch ich bin oft glücklich, obgleich mir bei stiller Ueberlegung manches durch den Kopf geht, was mich trüb und ängstlich stimmt. Sie ahnen auch wohl was es sein kann: Genellis und Kochs, zweier ausgezeichneten Künstler, Mitarbeiter zu sein. Gebe der Himmel einen guten Ausgang! Im Gegentheil würde ich der unglücklichste der Künstler sein.

Mein gefertigtes Bild für Ihre Hoheit die Frau Grossherzogin hat allen Beifall erhalten, und sie war so gnädig, den Compagnon zu bestellen, und zwar mir freie Wahl zu überlassen. Meine Idee also ist folgende, als Gegensatz zum heitern freien Italien, einen deutschen Urwald mit einer Bärenjagd zu malen. Im Fall es Ihnen, mein Verehrtester, scheint, dann erlauben Sie mir doch ja in solchen Fällen Ihre jedesmalige Meinung darüber zu erbitten, und versagen Sie mir solche nicht. Noch habe ich nichts davon zu Papiere gebracht, doch der nächste Brief wird Ihnen eine kleine Zeichnung mitbringen.

Empfehlen Sie mich Draeger, Lucas, Ahlborn.

Um Ihre fernere Gewogenheit bittend bin ich stets  
 Ew. Wohlgeboren  
 ergebenster  
 Friedrich Preller.  
 Weimar am 1. Juli  
 1832.

\* Anm. im Goethe-Jahrbuch: *Hier folgt die Zeichnung eines Kopfes, hinter der die Rückseite freigelassen ist.*

\*\* Clemens Wenzeslaus Coudray: Goethe's drei letzte Lebenstage. Die Handschrift eines Augenzeugen. Heidelberg 1889.

Otto Roquette: Friedrich Preller. Ein Lebensbild, Frankfurt am Main 1883, S. 95–97.

Dieser Brief mit wenigen Abweichungen auch in: Goethe-Jahrbuch, Bd. 23, 1902, S. 13–15.

38

**Weimar, den 27. August 1832.**

An Georg August Christian Kestner (1777–1853), Diplomat, Archäologe und Kunstsammler.

Mein verehrtester Gönner!

Wie und wo fange ich nur diesmal an Ihnen alles Liebe mitzutheilen was mir in wenigen Tagen wiederfahren, sey es bey dem Danke für das liebste und theuerste, was mir von Rom aus hatte werden können. Es ist ihr mir unendlich theures Bild, welches Wiegman, da er nicht selbst nach Weimar kommen konnte mir von Würzburg überschickte. Es rief mir die schönste Zeit meines ganzen Lebens, die glücklichsten bey Ihnen verlebten Stunden zurück und bereitete mir neue. Ich dachte dabey der vielen Sie verehrenden Freunde, der Ellenriethen\* und ——. Sie kam. Jetzt kenne ich sie, dieses herrliche übermenschliche Wesen. Darf ich Ihnen erst erzählen wie überschwänglich glücklich ich war? Wir lebten nur bey und mit Ihnen, alles Schöne stand uns lebendig vor der Seele, Sie waren es, der alles belebte und erfreute. Sie der Schöpfer aller Hochgenüsse, unser aller aufs tiefste verehrtester Freund. Ach! es muß Ihnen gehandelt haben, solche Gefühle übersteigen Berg und Thal in Blitzesschnelle, und erfüllen des fernen Geliebten Seele mit süßen Ahnungen. Kann es anders seyn? ———.

Sie, die liebe Marie war auf ihrer Reise nach Dresden und besuchte bey dieser Gelegenheit eine alte Freundin, die Louise Seidler, erwarb sich neue und schenkte uns allen Trost und Freude. Ueberbringerin dieser Zeilen Fräulein Louise wird Ihnen mehr erzählen als ich schreibe, auch was mich betrifft. Segne der Himmels ihr[e] Reise und führe sie gesund in unsere Mitte zurück.

Nun noch einige Worte über mein Treiben. Ihren Wink, mein Torre da Quinto betreffend befolgte ich, und bin Ihnen den größten Dank schuldig, da er von großer Wirkung war, und so seyn mußte. Gern wünschte ich freilich, Sie möchten das Bild sehen, es ist vollendet und wird bald seinen Platz in Leipzig einnehmen.\*\* Das was mich jetzt beschäftigt, zwar nun noch in der Idee ist ein teutsches, und zwar ein Urwald, der wenn er jemals zu Papier gekommen, wohl eine Reise zu Ihnen unternehmen wird. Es wird eine Pflicht seyn Ihnen, mein Verehrtester von allen dem was ich unternehme Meldung zu thun, und mir Ihren

Rath und Meinung auszubitten, und doch wohl auch hoffen, Sie versagen sie dem armen Verlassenen nicht. Meine alten Freunde Traeger, Lucas und Lotsch grüße ich herzlich, und bitte nur noch um Ihre fernere Gewogenheit.

Ew Wohlgebohrn

ergebenster

Friedrich Preller

Weimar am 27. August 1832.

\* Die Malerin Marie Ellenrieder (1791–1863) lebte von 1822 bis 1825 in Italien und gehörte dem Kreis der Künstler um Kestner an.

\*\* Siehe auch die Briefe 35, 36 und 40.

Goethe-Jahrbuch Bd. 23, 1902, S. 16–17.

### 39

**Weimar, den 5. November 1832.**

An Hermann Härtel (1803–1875), Verleger.

Weimar am 5 t. Novbr 1832.

Mein verehrtester Freund!

Ihr Brief vom 28 Octbr kam zur Zeit, und befreite mich von einer Menge Zweifeln und der Angst: ob wohl das Bild Ihren Wünschen entsprechen würde. Gott sey Dank Sie versichern eines ja und auf Ihr Wort bin ich nun ganz beruhigt.

Fürs erste nehmen Sie den herzlichsten Dank für die mehr als fürstliche unverdiente Belohnung, und seyn Sie versichert daß mich Ihre gütige Nachsicht mit meiner Schwäche, nur für die Zukunft ermuntern wird nach Bestem zu streben. Finden Sie wirklich Gutes drin und glauben daß man es sehen lassen könne, so bitte ich im Namen Wiegmanns\* (aus Hanover) ob Sie es wohl zur Ausstellung dahin schicken wollten, da ers jedoch bis zum 10 Februar haben will.

Ihre Angst, die mir eigentlich schmeichelhaft ist, nemlich wegen der Stelle des seeligen Meyers,\*\* ist wohl unbegründet, denn man würde sich sehr besinnen einem Landschaftsmaler 600 rthl. Pension zu geben. Vielleicht bekomme ich etwas davon, u dan werde ich wohl nicht zurückgehalten werden um wieder ein Fortkommen zu führen, und so mit blieb wohl die Sache beym alten.

Ein heftiger Anfall von Kopfreißn machte mich einige Zeit ganz unfähig etwas zu thun, doch seit einigen Tagen geht mirs besser und ich hoffe zu Gott ich werde wohl wieder ganz herzustellen seyn. Was macht unser Genelli? grüßen Sie ihn von mir.

Aufs herzlichste grüßend

Ihr

Friedrich Preller.

\* Der Architekt und Maler Rudolf Wiegmann (1804–1865) war 1832 von seiner Italienreise nach Hannover zurückgekehrt.

\*\* Preller machte sich wohl Hoffnungen, in der Nachfolge des am 14. Oktober verstorbenen Johann Heinrich Meyer (1760–1832) eine Lehrtätigkeit an der Fürstlichen freien Zeichenschule in Weimar zu erhalten. Diese wurde ihm allerdings erst 1844 angetragen.

Wiesbaden, Verlag Breitkopf und Härtel, Archiv.

40

**Weimar, den 29. November 1832.**

An Georg August Christian Kestner (1777–1853), Diplomat, Archäologe und Kunstsammler.

Weimar am 29.ten November 1832.

Gott zum Gruß, mein verehrtester auf's innigste geliebter Freund, der Sie lange waren und den ich inständig bitte es fortwährend zu bleiben, umso mehr da Sie mir ja nicht mehr Gönner seyn wollen. Ach! Sie waren ja vom ersten Augenblick unserer Bekanntschaft mehr, und mich hielt nur der große Unterschied unserer Stände zurück, Sie so zu nennen, denn was ich Ihnen danke, konnte nur vom ächtesten Freunde kommen, und sich den armen Verlassnen so innig verbinden, wie ichs Ihnen Zeit meines Lebens seyn werde. Wären mir doch nur Augenblicke vergönnt mit Ihnen zu leben und zu wandeln, dann wären Wünsche erfüllt, die seit meinem Hierseyn die heißesten waren, und bleiben werden, bis wir uns irgend wo wieder finden. Gern wollte ich fürs erste das liebe Vaterland der Künstler lassen, könnte ich unser teutsches, was ich so herzlich liebe, mit Ihnen auch genießen und bewundern. Wie schön es ist, lernte ich in Italien sehen, und sollte es wirklich Leute geben die es verleugnen, dann bedaure ich sie von Herzen, denn dann fehlt es ihnen sicher an der herrlichsten von Gottes Gaben: am Gemüth. Waltet nicht hier wie dort der Allmächtige, und schuf er nur etwas was nicht die höchste Bewunderung verdiente? sey es groß, ernst, heiter oder trüb, alles ist schön und klingt in der Seele des ächten Künstlers wieder. Ich finde ihn überall den Höchsten, und bin mit aller Liebe der herrlichen Kunst ergeben, in der ich mich aufs eifrigste bestrebe, ihn nach Kräften auf meine Weise zu loben und zu preisen. Ob man's erkennt und würdigt? ich bezweifle es; doch was thut es, daß leider in zu großen Zeiträumen das göttliche Wesen der Kunst vom Alltagsmenschen verkannt wurde, wissen wir ja aus Erfahrung. Aber liegt denn auch so gar viel daran, daß nun alle Menschen die Ansicht haben, die die himmlische Kunst verdient, und wir wünschen? Mögen sie immerhin diese Himmelsblüthe auf ihrem elenden Lebenspfade streuen und sie zertreten, sie thun es zu ihrem größten Schaden, denn ich kann mir nun einmal keinen wahren Menschen denken, der ohne den hohen Genuss der Kunst, noch andere wahrhaft schöne Genüsse haben kann. Einige finden sich doch immer, früher oder später, die sich dran erbauen und wärmen, es war ja nicht der Augenblick, der es für sich selbst erschuf, die Kunst ist ja über die Zeit erhaben ja ewig, und unsere eigene Seeligkeit wohl auch in Anschlag zu bringen. Und hierin dünkt mich liegt wohl eigentlich der Trost unserer vielen Leiden, die uns auf dem kurzen Pfad so oft betrüben, ja das Leben verbittern. So sey es denn, ich arbeite fort, weil ich muss, und anders nicht leben möchte.

Was Sie mir über die kleine Skizze unseres verewigten Göthe schreiben, ist mir höchst erfreulich in so fern, als es Ihnen nehmlich das theure liebe Bild des Verstorbenen wieder lebendig vor die Seele bringt, und doch auch noch manchem andern Verehrer, der ihn vielleicht in der letzten Zeit nicht kannte, eine schwache Idee seiner Person geben kann. Es zu radiren, glaube ich, würde den Nachgelassnen nicht zu Wunsche seyn, da es schon mehreren andern, die einen gleichen Zweck hatten, abgeschlagen wurde, und zwar deswegen, wie man sagt, weil sich der Hochseelige noch bei Lebzeiten dagegen erklärt haben

soll. Doch glaub ich auch, würde es was anders seyn in Rom, wo es nur wahrhafte Verehrer desselben seyn würden, die es zu besitzen wünschten, und in diesem Fall glaub ich würde unser lieber Lucas der rechte Mann seyn, der es machen könnte.

Mein Torre di Quinto, dessen Einsturz mich sehr überrascht hat, ist fertig und hat den vollen Beyfall des Besitzers.\* Vielleicht geht es nach Hannover zur Ausstellung. Wegen der künftigen Arbeiten in Tempera bin ich sehr in Verlegenheit, was nemlich das Verfahren der eigentlichen Malerei betrifft. Es soll nemlich gleich auf die Wand gemahlt werden, und zwar wie die Alten es thaten, daß es gewaschen werden kann. Sollte man wohl beym Overbeck darüber etwas erfahren können, er kennt es ja genau, und wird schwerlich ein Geheimnis draus machen.

Da ich Sie, mein verehrtester, damit nicht beschweren kann, ohne mir die bittersten Vorwürfe zu machen, so wollte ich Sie nur bitten, es Fräulein Seidler, die gewiß öfterer so glücklich ist bei Ihnen zu seyn, ins Gedächtnis zu rufen, da ich sie schon früher darum bat, und mich bald mit einem lieben Briefchen zu beglücken, nach dem ich mich bei dem Entbehren Ihrer Person so sehne.

Ich bin stets

Ihr

ergebenster

Friedrich Preller.

Meinen lieben Anton, Lucas, Lotsch und Nerly grüße ich freundlich.\*\*

\* Der an der Via Flaminia gelegene Torre di Quinto stürzte 1832 ein. Siehe auch die Briefe 35, 36 und 38.

\*\* *Diese Worte am Rand. – Auf einem Zettel steht von Kestners Hand das Overbecksche Recept, auf Goldgrund a tempera zu malen, für Preller verzeichnet.* Begrüßt werden die Maler und Zeichner Anton Josef Dräger (1794–1833), August Lucas (1803–1863), Christian Lotsch (1790–1873) und Friedrich Nerly (1807–1878). Goethe-Jahrbuch, Bd. 23, 1902, S. 17–19.

#### 41

#### **Weimar, im Frühjahr 1833.**

An Georg August Christian Kestner (1777–1853), Diplomat, Archäologe und Kunstsammler.

Weimar am\*

Mein verehrtester Freund!

Seit Ihrem liebevollen letzten Schreiben ist schon ein hübsch[es Stück Zeit ?] und ich gedachte von Woche zu Woche schreiben zu können. [Erst jetzt sollen ?] mir einige frohe Momente werden, die ich Ihnen widmen kann. Fragen Sie mich nicht was dazwischen liegt; es sind meist trübe Erinnerungen, Krankheiten, unangenehme Arbeiten, und nur wenige erfreuliche Augenblicke.

Gott sey es gedankt! jetzt scheint eine schönere Zeit zu kommen, denn ich bin nahe meiner Reise nach Leipzig und mithin einer schöneren Zeit in Bezug auf mich. Mein Leben hier gleicht dem eines Einsiedlers, der nur sich lebt, wenig nach anderen fragt und niemanden beglückt. Welcher Unterschied zwischen Rom und meinem dennoch geliebten Vaterland!

Was hier gethan wird, ist um des Scheines willen, denn die Spuren wirklicher Liebe zur Sache habe ich noch nicht auffinden können. Doch Geduld, ein Wendepunkt kann ja doch nicht ferne mehr seyn, ich strebe auf der betretenen Bahn vorwärts und kümmerge mich nicht, was um mich her vorgeht.

In Nebenstunden habe ich ganz kürzlich auch einen Versuch in einem neuen Zweige der Kunst, im Radieren nehmlich gemacht, und ich schicke Ihnen hiermit einen Druck meines letzt ausgeführten Bildes für die Frau Großherzogin. Wird mir einst Zeit, so soll es fortgesetzt werden, denn ich finde viel Freude daran!

Soeben kömmt mein Freund Triebel aus Erfurth und meldet mir seine nun beschlossene Reise nach Rom und erbietet sich diese Zeilen zu besorgen, was ich mit Dank annehme. Nebst meinen herzlichsten Grüßen empfiehlt sich Ihnen auch meine geliebte Marie, ein Wesen, was mir das Leben noch versüßt und theuer macht. So es Gott gefällt, denke ich mich diesen Sommer noch als Hausvater hier anzusiedeln, ein Glück nach dem ich schon lange strebe, denn der Ruhe bedarf ich sehr.

Nochmals grüße ich Sie mein innigstgeliebter aufs herzlichste und bin stets

Ihr ergebenster

Friedrich Preller.

*\* Der Brief ist in fünf Stücke gerissen; das sechste (oben links) und mit ihm das Datum fehlt. Jedenfalls ist der Brief in der ersten Zeit des Jahres 1833 geschrieben, da Preller ‚diesen Sommer‘ zu heirathen gedenkt (was dann erst am 19. Januar 1834 geschah). Das Radieren hatte Preller 1832 bei Theatermaler Holdermann angefangen: das in diesem Brief bezeichnete Bild ist ein Waldmotiv aus dem Ettersberg (1833), an das, neben der Veduta della Sabina (1832), schon bei Brief VIII, X und XI zu denken ist (beide im Besitz S. K. H. des Grossherzogs).*

Goethe-Jahrbuch, Bd. 23, 1902, S. 19–21.

42

**Leipzig, den 1. September 1833.**

An Ludwig von Schorn (1793–1842), Kunsthistoriker.

Geehrtester Herr Hofrath!

Der stete Wunsch, Ihnen meines Versprechens zu Folge, recht bald etwas über mein Thun und Treiben mitzutheilen, wird spät erfüllt da sich so sehr vieles vorfand, was alles beseitigt werden mußte um nur erst zur Arbeit gelangen zu können. Gott sei es gedankt! nach sehr mühseligen kleinen und großen Hindernissen, ist nun endlich doch der Anfang auf der Mauer gemacht, und wenigstens nicht mißglückt.\* Fräulein Seidler wird Ihnen vielleicht auch schon von dem gänzlichen Umsturz unserer frühern Idee gesagt haben, der darin besteht: statt einzelner Vorwürfe aus der Mythologie, nur eine Folge aus der Odyssee zu bearbeiten, indem dadurch mehr Verschiedenheit, und zugleich Zusammenhang ins Ganze kommt. Der Polyphem macht nun den Anfang, wie er geblendet vor der Höhle sitzt, und umhertastend dem Helden den Ausgang verwehren will, der jedoch schon samt den Gefährden ihm die Schaafte flüchtend mit wegtreibt. Über der Höhle, ganz in der Ferne sieht man noch die beschneiten Gipfel der dampfenden Aetna. 2. Ulyss von der Jagd rückkehrend, trägt den Hirsch den Gefährden zu. 3. Mercur reicht dem Ulyss die Pflanze, als

Mittel gegen die Verzauberung der Circe. 4. Calypso dem Ulyss beym Schiffbau Rath gebend. 5. Nausikaa mit ihren Dienerinnen bey der Wäsche vom Ulyss überrascht. 6. Ulyss in Ithaka gelandet, liegt schlafend noch am Ufer. 7. Melantheos und Ulyss am Brunnen von Ithacka.

Dies die vielleicht schwierigre, aber auch wie mir scheint belehrendere Aufgabe. Ich gestehe, daß es mir Freude und Muth macht eine solche Arbeit unter den Händen zu haben. Auch sind nun endlich Kochs Landschaften glücklich angelangt, und zur allgemeinen Zufriedenheit der Liebhaber und theils der Künstler ausgefallen. Wenigstens scheinen sie für diesen Zweck hier, als architektonische Zierde, zu wenig plastisch in den Formen und Farben. Die Gedanken jedoch, wie immer, schön und jugendlich. Der Genelli zeigt auch im Malen, wie in allen sonst, wahrhaftes Genie und seine letzten Arbeiten, werden jeden erfreuen, der sie sieht. Leid thut mir sehr Ihnen Herr Hofrath nichts seiner Arbeiten zur Ausstellung senden zu können, doch er ist zu sehr beschäftigt etwas außerdem zu machen, und Dr. Haertel entbehrt ungern, was er einmal besitzt. Auch die Dresdner: Peschel und Wagner vollenden noch diesen Herbst die Decke der Logia und werden somit aller Arbeit Ruhe gebieten, da wohl jeder für die Fortsetzung sich zu präpariren hat. Dem Winter würde ich also gern wieder im lieben Weimar zubringen und mich unendlich freuen dort das meinige bei der nun schönern und zweckmäßigern Einrichtung der Anstalt thun zu können.

Mich der Gewogenheit Ew Wohlgeborn empfelend  
bin stets Ihr ergebenster  
Friedrich Preller.  
Leipzig am 1 Septbr  
1833.

\* Noch bevor das Römische Haus in Leipzig für den Verleger und Mäzen Hermann Härtel (1803–1875) im November 1833 fertiggestellt war, hatte Preller mit den ersten Arbeiten zur Ausschmückung des Hauses begonnen. Der zentrale Saal sollte von Bonaventura Genelli (1798–1868) ausgemalt werden. Den daran sich anschließende Raum stattete Preller mit Darstellungen aus der Odyssee aus.  
Leipzig, Stadtgeschichtliches Museum, Handschriften, Signatur: A/2014/3492.

43

**Weimar, den 10. November 1833.**

An Bonaventura Genelli (1798–1868), Historienmaler.

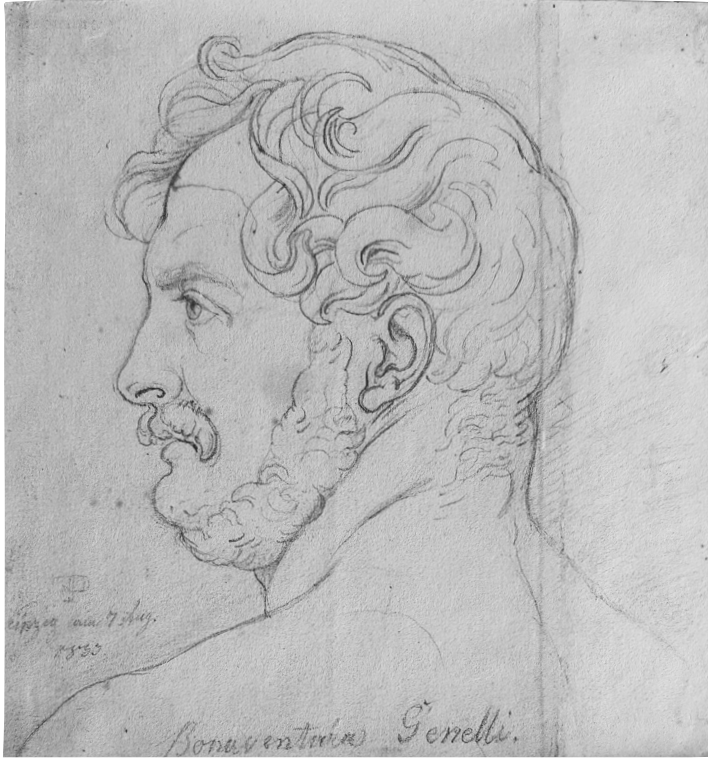
Weimar am 10 Novbr. 1833

Mein lieber Genelli!

Ihren Brief durch Z... empfang ich zur richtigen Zeit und hatte somit eine doppelte Freude, obgleich ich noch bedaure daß der Tyran sich doch nicht länger, als 1½ Stunde hier aufhalten konnte, zudem er noch des Nachts nach Erfurth und weiter abging. Möchte er doch glücklicher seyn, als in Dresden.

Aus dem, was ich in einer halben Stunde mit Schorn über Ihre Zeichnungen sprach, bemerkte ich wohl, daß er noch einen kleinen Gift auf Sie hat, der auch durch die Lobpreisungen von

Abb. 4



4. Friedrich Preller  
d. Ä.: Bonaventura  
Genelli, Zeichnung,  
1833.

Zeit zu Zeit schaute.\* Doch musste er wohl oder Uebel anerkennen wo er gern das Gegentheil gethan hätte. Vorzüglich meinte er: wär es ihm auffallend, daß Sie bei einer so ausgezeichneten Phantasie, oft in den Motiven an den Michel Angelo erinnerten, worauf ich ihm blos zur Antwort gab, daß er doch die Griechen u alle Spättern nachgehen möchte um ebenfalls dergl. Wiederholungen zu finden. So auch wünsche er etwas weniger fersierte Stellungen, da selbige in allen guten griechischen Sachen nicht zu finden wären, doch im allgemeinen mußte er nicht nur gerecht seyn, sondern Lob im Uebermaß spenden, was mich bei ihm mehr als bei jeden anderen wunderte. Doch genug von solchen zu nichts führenden Schwatz.

Ich überschike Ihnen hiermit einen Geyer, da mir bis jetzt noch kein Falke vorkam, die auch noch ein bischen rar sind.

Seyn Sie nun so gut u schreiben mir was Sie noch nöthig haben, damit wir in Zukunft dran denken können. E.... läßt auch hier nichts von sich hören u vernachlässigt seine Freunde in jeder Art.

Schreiben Sie mir bald ob Ihnen der Vogel wohlbehalten zugekommen.

Ihr

Friedrich Preller.

\* Ludwig von Schorn (1793–1842), der Herausgeber der Zeitschrift *Kunstblatt*, war 1833 von München nach Weimar gekommen um als Nachfolger Johann Heinrich Meyers (1760–1832) die Leitung der Zeichenschule und die Aufsicht über die Großherzogliche Kunstsammlung zu übernehmen. In München hatte er einige Auseinandersetzungen mit dort lebenden Künstlern, u. a. auch mit Genelli.  
Leipzig, Universitätsbibliothek, Sondersammlungen, Signatur: nl/255/c484.

44

**Weimar, den 24. Januar 1834.**

An Bonaventura Genelli (1798–1868), Historienmaler.

Weimar am 24. Januar 1834

Mein lieber Freund!

Am 19.ten des Abends verheuratete ich mich und melde Ihnen mit Freuden, daß ich nun überzeugt bin, erst eine Heymath gefunden zu haben. Daß es ohne alle Ceremonie geschah darf ich Ihnen wohl nicht erst sagen, auch wissen es bisher nur meine liebsten Freunde. Grüßen Sie Hauser und Putterich\* herzlich, die sich gewiß mit uns freuen werden.

Endlich habe ich nun auch alle fatalen Arbeiten beseitigt, u schon angefangen, die noch übrigen Zeichnungen zu machen, da ich gedenke zu Ostern wieder flott zu werden u zugleich zu segeln. Wie geht es denn bei Euch [Papierausriss] Große Freude habe ich daran, daß Ihnen lieber Genelli die Zeichnungen nicht mißfallen.

Meine Marie grüßt Sie herzlich u. freut sich Sie bald zu sehen. Schreiben Sie bald Ihren wahren Freund

Friedrich Preller.

\* Wohl Ferdinand Pettrich (1798–1872), Bildhauer.

Leipzig, Universitätsbibliothek, Sondersammlungen, Signatur: nl/255/c485.

45

**Eisenach, den 25. Juli 1834, [Poststempel].**

An seine Ehefrau Marie, geb. Erichsen (1811–1862).

Meine vielgeliebte Marie!

Ich sitze auf Wartburg bei den schlechtesten Schreibzeuch wie Du wohl siehst, doch ich kann nicht länger warten, damit meine lieben Frau nicht ängstlich wird. Ueberhaupt liebes Kind, sey ganz ruhig auch wenn zu weilen nicht gleich ein Brief kömmt, denn ich bin ganz gesund u will die Zeit recht benutzen, da wir einige schlechte Tage gehabt haben. Meine Sachen habe ich erhalten u danke, doch glaubte ich auch ein paar Zeilen zu finden. Schreib mir ja recht bald u viel. Zimmermanns grüßen Dich u befinden sich wohl. Ach wie göttlich ist es hier Du glaubst nicht liebes Kind wie oft ich Dich schon den einzigen Tag hiegewünscht habe. Doch Du wirst es auch noch sehen u meinen Bekannten die Freude machen Dich sehen zu lassen. Alle hatten Dich erwartet. Von Julchen in Gotha kann ich dir nichts

schreiben ich sah sie nicht länger als 1 Minute, doch wird sie Dir wahrscheinlich selbst schreiben. Emelie war sehr glücklich über Dein Geschenk, u sehnt sich Dich zu sehen. Jetzt Liebste schließ ich, da ich wieder zum Zeichnen gehe, behüte Dich Gott u schreibe bald. Grüße die Eltern u alle Lieben von Deinem dich ewig liebenden  
Fritz Preller.

Eisenach, Thüringer Museum, Nachlass Preller.

46

**Leipzig, den 28. August 1834.**

An Ludwig von Schorn (1793–1842), Kunsthistoriker.

Leipzig am 28. Aug. 1834.

Geehrter Herr Hofrath!

Ich beeile mich Ihnen das versprochne entbehrliche von Zeichnungen, was ich hier haben konnte zu senden, damit es wo möglich noch ein Plätzchen finde. Leider war die Zeit zu kurz und manch andere Dinge zu viel, das Oelbildchen fertig zu machen. Das schöne Wetter und dessen etwaige kurze Dauer lassen mich jetzt keine Stunde verlieren bei meinem großen Bilde zu seyn, was noch eine gewaltige Reform erlitten hat, indem es bei der eigentlichen Größe doch zu wenig Motive hatte und leicht langweilig geworden wär.\* Sehnlichst wünschte ich manchmal mich mit Ihnen darüber zu berathen, in Ermangelung dieses Genusses und Vortheils jedoch werde ich mich mit allen Ernst bestreben mein möglichstes zu thun. Mich Ihnen empfehlend bin ich stets Ihr ergebenster  
Friedrich Preller.

\* Es handelt sich dabei wohl um das Nausikaa-Bild für das *Römische Haus* in Leipzig. Klassik Stiftung Weimar, GSA 85/24,10.

47

**Leipzig, den 9. September 1834.**

An Ludwig von Schorn (1793–1842), Kunsthistoriker.

Leipzig am 9.t. Septbr 1834.

Ich beeile mich Ihr werthes Schreiben schleunigst zu beantworten bitte aber auch sogleich meine Meinung aufrichtig sagen zu dürfen da es gerade jetzt, und später aber nicht angebracht seyn würde.

Fürs erste sage Ihnen meinen innigsten Dank für die lebendige Theilnahme, die Sie an der Sache, und besonders an der zweckmäßigen Einrichtung und Aufstellung der Bilder nehmen. Ein sehr glücklicher Gedanke scheint mir die Trennung der Bilder zu seyn, und hier ist es nun wohl nöthig die Sache recht reiflich zu erwägen. Mir scheint, es könne da wohl etwas gemacht werden, das gewissermaßen Styl hätte; und wenn Sie mir erlauben

so sage ich auch meine Meinung. Das hohe Format hat, wie Sie sehr richtig sagen, den Vortheil, der Figur mehr Aufmerksamkeit zu schenken, u sie bedeutender zu machen, hingegen bietet es wieder Schwierigkeiten, die zu überwinden manche heißen Stunden kostet, daher glaube ich müßte man, so sichs mit den Plan des Ganzen verträgt, die Sache so zu vereinigen suchen, nemlich: die jedesmaligen zwei Bilder vereinigen und 1 großes davon machen. Auf diese Art wär Ihnen auch an der Höhe etwas zuzugeben (vielleicht bis zu 7 Fuß) u dann wär es das schönste Verhältnis zum Tempera, die wie mir scheint nur in die Architektur passt, und vielleicht besonders hier, da wie Sie sagen nicht alle gut Luft haben. Oel, würde 1. des Glanzes wegen, und 2. seiner Dunkelheit wegen schwerer und dumpf aussehen, und in dieser bedeutenden Größe, wenn auch nur von 5–6 Fuß eine Ewigkeit, bei der Ausführung verlangen und doch eigentlich nie recht passend zu machen seyn. So könnten dann die Bilder auch, um schneller und bequemer vorwärts zu kommen, auf Leinwand gemahlt und eingelassen werden, und hätten nebenbei noch den Vortheil, bis man weiß ob 2 anderer Einrichtungen ersetzt werden zu können.

Nun verehrtester Herr Hofrath bitte ich sehr um Entschuldigung, wenn meine Ansicht eine verkehrte ist, ich hielt es aber für Unrecht mich nicht gerade auszusprechen, und verlasse mich im übrigen ganz auf Sie, da ich so vielfach überzeugt bin, daß Sie nur das Tüchtige wollen.

Daß die Frau Großherzogin die neue Einrichtung mit einer Zeichnungsanstalt für besser und zweckmäßiger findet, freut auch mich sehr, und ich denke und hoffe binnen einiger Jahre noch schönere Belege für die gute Sache zu sehen. Aufrichtig gesagt, freue ich mich recht auf meine Rückkunft und auf ein erstes Wirken in unsern lieben Vaterlande, denn es scheint doch: als finde das Wahre und Tüchtige gute Aufnahme. Lassen Sie uns thun, was wir können, um nun endlich einmal seit so langen Jahren, auf einen freien Platz zu kommen.

Den Carton meiner Nausikaa vollende ich heut, und dürste förmlich vor Begier ihn in Farben zu sehen. Rückkehrend werde ich ihn mitbringen, um Ihre Meinung zu hören. Schließlic bitte ich, werthester Herr Hofrath, lassen Sie mich doch erfahren, wie sich die Sache noch gestaltet hat.

Mich Ihnen empfehlend bin ich stets Ew. Wohlgeborn ergebenster  
Friedrich Preller.

Noch muß ich bemerken, daß der Fries zu breit u drückend zur untern Masse vorkommt u namentlich wenn er verzirt werden soll, da die obern Sachen größer ausfallen würden, als die darunter befindlichen Bilder wohl vertragen könnten.

Klassik Stiftung Weimar, GSA 85/24,10.

48

**Leipzig, den 17. September 1834.**

An Ludwig von Schorn (1793–1842), Kunsthistoriker.

Leipzig am 17 Septbr. 1834

Herzlichen Dank, werthester Herr Hofrath für Ihr Schreiben von 14.ten dieses, was ich etwas spät beantworte, weil ich hauptsächlich nöthig fand die Sache reichlich zu überlegen, um auf eine gute Art eins zu lassen, da beydes mir am Herzen liegt.

Ich bin nun fest entschlossen Ihnen zu folgen, die Bilder in Oel zu malen, und danke Ihnen nochmals für die freundliche Teilnahme an allem was ich thue. Seyn Sie versichert, daß mir eine Unterbrechung im Temperamalen nur erwünscht seyn kann, auch ich sehe die Vorzüge der Oelmalerei wohl ein, allein zu diesem Zweck schien sie mir besser und daher hätt ich wohl auch gern ein Opfer gebracht. Auf diese Weise wären die Bilder nun wirklich als Staffeleibilder zu betrachten, und nicht mehr möglich, selbige in Verbindung mit der Architectur zu bringen, sondern als abgeschlossene in sich feststehende Dinge anzunehmen, und als gerahmte Zimmerverzierung unter breiten Rahmen anzusehen, wozu freilich eine passende Friesverzierung schwer zu finden seyn würde wenn sie Bezug auf die Bilder haben sollte, da diese nothwendig Tempera, Fresco u. s. f. seyn müßte, und beides sich zu schroff und disharmonisch gegen über steht. Doch hierüber ließe sich ja mündlich besser verhandeln, da ohnedies wohl noch nichts unabänderlich über die Sache beschlossen ist, und wohl noch andere Auswege vorhanden sind.

Gestern hatten wir die Ehre eines Besuchs Sr. Königlichen Hoheit, und wie mir schien auch dero hoher Beyfall. Er hielt sich ziemlich lange auf, und schien vieles mit Interesse zu betrachten. Möchte ihm doch die Lust gekommen seyn auch etwas zu bauen! und wär es fürs erste auch nur ein hübsches Local für unsere Schule, die jetzt das Interesse so vieler ist, und die, so Gott will, später noch gute Resultate liefern wird. Leid thut mir in dieser Zeit nicht bei Ihnen seyn zu können um die erste Preisverleihung zu sehen.

Morgen werde ich die Nausikaa in der Anlage vollenden und ich hoffe mit Gottes Hilfe ein Stück vorwärts zu kommen, ehe ich zu Ihnen zurückkehre.

Mich Ihnen bestens empfehlend, bin ich stets Ew. Wohlgebohrn ergebenster  
Friedrich Preller.

Klassik Stiftung Weimar, GSA 85/24,10.

49

**Leipzig, im Oktober 1834.**

An seine Ehefrau Marie, geb. Erichsen (1811–1862).

Meine liebliche kleine Frau ist recht pünktlich mit dem Schreiben geworden, wofür ihr der Fritz vom Herzen dankt. Gestern erhielt ich Deinen lieben Brief vom Sonntag, der mich nun endlich ganz bestimmt hat zu reisen. Morgen als Mittwoch Abends punkt 8 Uhr treten wir unsere Reise mit der Eilpost an, und werden Donnerstag Nachmittag 4 Uhr in Berlin

anlangen. Auch Peschel ist so weit gekommen, daß er die Reise mitmachen kann, und auf diese Weise wird die Fahrt auch unterhaltender. Unser ganzer Aufenthalt in Berlin, soll auf die Beschauung der Ausstellung\*, des Museums und der Stadt im allgemeinen verwendet werden, da alles erkundigen u schön zu sehen, wenigstens die 4 fache Zeit nöthig sein würde. Den 28–29 würde ich also gewiß wieder hier seyn um dann so schnell als irgend möglich meiner lieben Marie in die Arme zu fliegen, worauf ich mich freue wie ein Kind. Daß wir insgesamt manches von der letzten Kälte erlitten haben, kanst Du dir denken, doch Gott sey es gedankt wir sind alle wie die Russen, da uns die Gewohnheit manches erträglicher macht. Bey mir ward noch nicht geheizt und ich bin auch froher so, da man sich zu leicht verwöhnt, übrigens warm gekleidet, was ich auch auf der Reise gewiß nicht versäumen werde, da mir viel dran liegt meiner lieblichen Puppe recht frisch unter die Augen zu treten. Auf die Kindersachen freue ich schon im voraus doch noch mehr Dich selbst dabey zu sehen, wie du vor lauter seeliger Freude dabey glänzest. Versäume um Himmelswillen nichts Deine Gesundheit zu bewahren, theure Marie. Von Berlin aus verspreche ich Dir, zu schreiben, obgleich nur wenig Zeit übrig seyn wird. Die Eltern kanst du von allen benachrichtigen, doch vorderhand niemand anders. Auch bitte ich die lieben Eltern zusammen zu grüßen, so wie alle unsere Freunde. Zu M. Martins bin ich lange nicht gekommen doch mache ich einen Besuch ehe ich abreise. Hoffentlich werde ich doch bey meiner Ankunft hier einen sehr langen Brief finden. Thue es, Du erfreust mich mit nichts mehr. — Nun theuerstes Wesen behüte Dich der Himmel, denke meiner Morgen Abend u bleib mir immer meine herzige Marie. Ich küsse Dich zu 1000 mal u bin Dein Dich ewig treu liebender Fritz Preller.

\* Die jährlichen Ausstellungen der Königlichen Akademie der Künste in Berlin fanden in der Regel zwischen Mitte September und Ende Oktober statt.  
Eisenach, Thüringer Museum, Nachlass Preller.

50

**Berlin, Ende Oktober 1834.**

An seine Ehefrau Marie, geb. Erichsen (1811–1862).

Meine liebe Marie

Gestern erhielt ich Dein Briefchen u ich versuche es Dir noch einige Zeilen zu kommen zu lassen. Ueber unsere höchst abentheuerliche Reise mündlich. Wir befinden uns alle wohl u vergnügt u werden morgen zurückkehren, welche Stunde wir aber ankommen werden, kann niemand wissen denn alle Posten gehen unregelmäßig. Also seid nicht ängstlich denn wir sind ja glücklich, hier angekommen u retour geht es ja besser. Die Ausstellung interessirt uns sehr. Es ist manches schön da, u ich wäre schon mit der Hälfte zufrieden. Also auf baldiges Wiedersehen. Grüßt alle Lieben. Laßt Herrn Ackermann sagen daß sich Carl wohl befinde.

Dein

Fritz Preller.

Eisenach, Thüringer Museum, Nachlass Preller.

51

**München, den 27. März 1835.**

An Ludwig von Schorn (1793–1842), Kunsthistoriker.

München am 27ten Maerz 1835.

Werthester Herr!

Ich beeile mich Ihnen sogleich von allem, was wir bisher erlebt mit einigen Zeilen Nachricht zu geben. Von Herrn Geheimrath v. Klenze wurden wir liebevoll empfangen und sogleich an Herrn Hilgersberger adressiert, der sich unser bisher mit großer Zuvorkommenheit angenommen und uns mit vielen bekannt gemacht hat. Wir haben Zutritt in der Residenz und sind schon am malen. Hoffentlich werden wir Zeit erübrigen können, einige Versuche für uns zu machen und sie dann Ihro Kaiserliche Hoheit vorzulegen.

Ueber das, was man hier entstehen sieht, muß man staunen, und zugleich bedauern daß alles zu große Eile hat. Die Briefe die Sie so gütig waren uns mitzugeben sind alle abgegeben, doch Besuche zu machen läßt unser gemeinschaftliches Interesse noch nicht zu. Ich denke, unser Aufenthalt hier wird uns beide in jeder Hinsicht von großen Nutzen seyn.

Mit aller Hochachtung Ew. Wohlgebohrn ergebenster  
Friedrich Preller.

Klassik Stiftung Weimar, GSA 85/24,10.

52

**Weimar, den 4. Mai 1835.**

An Hermann Härtel (1803–1875), Verleger.

Weimar am 4. Mai 1835

Liebster Herr Doctor!

Tag für Tag habe ich mir vorgenommen Ihnen zu schreiben aber eben so oft hoffte ich wieder auf irgend einen Zufall der mich noch zu Ihnen führen sollte. Leider ist nichts mehr zu machen. Kaiser, wenn er auch wirklich hier blieb, hat es seiner Gesundheit wegen wirklich nöthig einmal heraus zu kommen, und so möchte ich ihn nicht hinderlich sein.

Ich brauche Ihnen nicht zu versichern, wie leid mirs Ihren u der Arbeit wegen thut. Es ist mir ordentlich bang hier zu seyn, so zieht michs nach Ihnen, doch ich werde es ja überstehen. Wäre Ihnen gedient u. würde die Sache mehr gefördert ich würde dann im Herbst kommen. Denken Sie einmal hierüber u schreiben Sie mir doch ob dieser Winter Einfluß auf die Bilder hatte. München hat mich sehr erbaut, und ich gestehe offen ich ward in den ersten Tagen sehr frappiert. Der Wille ist doch sehr respectabel und man möchte dem König nur mehr Ruhe und eine bessere Wahl in manchen wünschen. Meine Empfindungen und Ueberzeugungen in vielen Ihnen jetzt mitzutheilen, würde viele Bogen verlangen, darum nur einiges, was jeden klar werden muß der einige Zeit da lebt. Das neuste u erste was mich anzog war die Residenz. Ueber den Architecten mögen andere urtheilen. In der Malerei u Verzierung scheint mir doch sehr viel durch zu große Ueberladung u Haschen

nach Pracht, geschmacklos u unsinnlich geworden zu seyn. Tüchtige Talente die hier mit arbeiten, können nichts hindern, da alles von oben kommt, und bei diesen Ueberfluß von mannigfaltigen Arbeiten nicht alles gehörig durchdacht ist. Daher kommt es daß die meisten Zimmer selten Arabeske und historische Malerei in Anordnung zusammenstimmt. Klenze scheint prächtige Farbe zu lieben, daher selten etwas bescheiden ist. Zwei Zimmer, hetrurisch decorirt sind mir sehr schön vorgekommen, nächst den nur wenig andern. Schwandaler wird Ihnen große Freude machen. Kaulbach ist ein gewaltiges Talent u vor-treffliche Mensch. Ich war viel bei ihm. Schade, daß er so schwächlich ist, daß man fürchtet er werde nicht lange leben. Nehr, der sich Ihnen empfiehlt, hat sich recht herausgebissen ich glaube daß das Isarthor unter das beste in München gezählt werden wird, wenn er so vollendet wie er begonnen. Ueber Schnorr bin ich erschrocken. Der zweite Saal, u namentlich die letzten Bilder darin sind im Vergleich zu den ersten (der Heldenfall) traurig ausgefallen. H. Hess Kapelle hat auf mich einen schönen Eindruck gemacht.\* Die Arkaden kennen Sie. Das Galleriegebäude, wird leider in der Malerei ein Zwitterding werden, da die kleinen Copyen von Cornelius gewiß oft flau ausgeführt werden. Viele schon fertige scheinen mir sehr mittelmäßig. Rottmans Landschaften in den Arcaden haben mich theilweis in der Farbe, weniger in der Auffassung u gar nicht in der Ausführung angezogen. Mir scheint als habe er einen großen Farbensinn, u. elegante Auffassung oft glücklich nicht oft sinnig. Seine Ausführung bleibt auch in Oel langweilig. Heinlein scheint mir unter den Land-schaftern das größte eigentliche Künstlertalent zu haben. Kaiser hatte ein schönes Bild gemald Morgenstern mahlt schön und hat wohl auch sehr glückliche Bilder aufzuweisen. Alle prächtige Leute, mit denen ich schöne Tage verlebt. Crola scheint in München weniger Anerkennung als in Sachsen zu finden. Es fehle ihm an Freiheit u. umfassenden Talent. Jedoch haben mir doch einige Cartons zu Bildern in ihrer Art recht gut gefallen.

Nun etwas über die Enkaustik. Mir scheint sie nicht ganz kauscher \*\*

1. ist es die alte der Griechen nicht, u. entbehrt also manchen Vortheil derselben. Ob es haltbar ist weiß die Zeit zu lehren, jeder hat eine andere Meinung hierüber.
2. Hat sie großen Glanz, u. [Blattausriss] mehr Licht wie Oel. Das Dunkelwerden sollte unbedeutend seyn, u hierin läg ein Vorzug. Das Fresco bleibt No. I, — Zur Verzierung mag sie gut anwendbar seyn u ich glaube wir würden sie vielleicht zum Grund verwenden können, da vielmehr Farben zu gebrauchen sind, und sie einen schönen Glanz hat.

Genellis unrechtes Handeln an Ihnen ist überall bekannt u verabscheut. Mancher würde glücklich seyn die Sache zu übernehmen. \*\*\*

Sollte Sie es hinaustreiben so besuchen Sie uns doch auch auf Ihren Wegen. Nach Jena bin ich lange nicht kommen. Meine Frau empfiehlt sich Ihnen. Unser Junge hat Riesenanlage.\*\*\*\* Ihnen u. den Ihrigen mich empfehlend stets Ihr ergebener

Friedrich Preller.

\* Heinrich Maria von Hess (1798–1863) stattete von 1827 bis 1837 die Allerheiligen Hofkirche München mit Fresken aus.

\*\* Es gab Überlegungen, die Wandmalereien im *Römischen Haus* für Hermann Härtel statt in Tempera in Enkaustik-Technik auszuführen.

\*\*\* Zu Genelli und dem Rechtsstreit: Martin Naumann, Das römische Haus zu Leipzig. Einem verlorenen Kleinod auf der Spur, Leipzig 2007, Kapitel: Der starrköpfige Genelli, S. 60–70.

\*\*\*\* Mit der Wendung „Unser Junge“ kann Preller nicht einen seiner Söhne gemeint haben, da sein erster Sohn Ernst 1835 geboren wurde. Eventuell bezeichnet er mit diesem persönlichen Attribut seinen ihm nahestehenden Schüler, den damals 14-jährigen Carl Hummel (1821–1906).

Leipzig, Universitätsbibliothek, Sondersammlungen, Signatur: nl/255/d 69 a.

53

**Weimar, den 21. Februar 1836.**

An Adelbert Schenk (1811–1876), Porzellanmaler und Fotograf.

Weimar am 21 Februar 1836.

Seyn Sie von ganzem Herzen begrüßt lieber Schenk in Ihrem Paradies. Mehr als Sie vielleicht glauben bin ich bey Ihnen und durchwandere das mir theuer gewordne in dem schönen München. Möchten Sie es so lieb gewinnen, oder schon haben, wie ich, und der Genuß wird diese Zeit vielleicht als eine der schönsten Epochen Ihres Lebens bezeichnen. Noch hege ich den Wunsch recht bald dort wieder anzusprechen und herzlich erfreut wäre ich mit Ihnen München einmal zu durchlaufen. Sollten Sie jemand meiner Bekannten sehen so bitte ich auf herzlichste von mir zu grüßen. Bei Gelegenheit, sage bey Gelegenheit, lieber Schenk vergessen Sie wohl auch meine Bitte an Thäter\* nicht. Sollten Sie Neher\*\* kennen? (er mahlte das Isarthor) [Blattausriss] bringen meinen Gruß. Er wird bald nach Weimar kommen um hier eine Arbeit im Schloß auszuführen einen Saal nemlich aus Schillers dramatischen Werken Scenen vorstellend. Er wird gern was Sie etwa zu besorgen haben übernehmen. Sagen Sie ihm wie ich mich freue auf unser Beisammenseyn.

Was sonst neues bei mir vorkommt wird Ihnen wohl Herr Schmidt melden. Es alles zu merken werden Sie nicht verlegen werden.

Sie freundlichst grüßend

Ihr

ergebener Friedrich Preller.

\* Julius Thaeter (1804–1870). Der Zeichner und Reproduktionsgraphiker kam 1841 für zwei Jahre als Zeichenlehrer an die Fürstliche freie Zeichenschule nach Weimar.

\*\* Bernhard von Neher (1806–1886) erhielt 1836 den Auftrag zur Ausmalung des Schiller- und des Goethezimmers im Weimarer Schloss.

Staatliche Museen zu Berlin. Preußischer Kulturbesitz, Zentralarchiv, Autographensammlung. Signatur: SMB-ZA, V/AS 1117.

54

**Leipzig, im April/Mai 1836.**

An die Schwester Charlotte Preller (1815–1907).

Mein liebes gutes Lottchen ich danke Dir herzlich für Deinen Glückwunsch zu meinem Geburtstag. Ohne Euern lieben Brief hätte ich nicht daran gedacht, da ich hier zu sehr beschäftigt bin. Eurer denke ich dabey freilich stündlich und mir kommt wohl oft ja sehr oft die Sehnsucht nach Haus um bei Euch seyn zu können ohne es möglich machen zu können wenn ich zu Ende Juni wieder auf einige Zeit bei Euch lieben bleiben will. Emilen Grosnarts Onkel habe ich gleich in den ersten Tagen besucht, ohne ihn jedoch zuhaus zu finden. Mutter u Tochter habe ich jedoch die Grüße überbracht u werde bei meinen Abgehn auch fragen ob sie für Weimar einen Auftrag haben. Grüße die Emelie u August von mir recht herzlich.

Recht viel Freude würde Dir gewiß die Messe machen, da du für Dich gewiß viel Schönes hier sehen kannst. Ich komme blos zuweilen des Abends nach dem Innern der Stadt, da wir gerade am Thor wohnen u ziemlich weit bis dorthin haben. Der Tag sieht mich nur bei der Arbeit, u da am vergnügtesten. Jetzt liebes Lottchen grüß u küsse ich Dich zum Schluß u bitte nur mehr solche freudige Stunden durch ein paar Zeichen von Dir zu machen. Stets Dein Dich aufs herzlichste liebender Bruder  
Friedrich Preller.

Eisenach, Thüringer Museum, Nachlass Preller.

55

**Leipzig, den 28. April 1836.**

An Ludwig von Schorn (1793–1842), Kunsthistoriker.

Leipzig am 28 April 1836.

Geehrtester Herr Hofrath!

So eben erhalte ich Ihr werthes Schreiben nebst der Beilage für Angeka Facius,\* leider zu spät es ihr selbst vorzulegen, da sie schon gestern nach Mittag von Dresden hier durch ging und Ihnen nun wohl ihren Besuch gemacht haben wird.

Der Gedanke zur Medaille scheint mir gut auch ich würde mit großen Vergnügen zur Ausführung derselben gehen, wenn ich nur irgend die Möglichkeit sehen könnte es durchzusetzen. Denken Sie werthester Herr Hofrath, daß ich von des Morgens 7 Uhr bis in die Dunkelheit des Abends arbeite und arbeiten muß, wenn ich fertig werden will. Die Abende müssen zum Carton zeichnen genommen werden, denn am Tage bleibt mir meiner Berechnung nach keine Stunde Zeit übrig. Daß Sie an meinen guten Willen nicht zweifeln, bin ich überzeugt. Besondere Freude würde es mir seyn Angelika in etwas gedient zu haben, doch unter jetzigen Umständen ist es nicht möglich und ich wollte sehr bitten, mich bei Angelika deshalb zu entschuldigen.

Auf den Tag meiner Rückkehr freue ich mich von ganzem Herzen und Nehus Anwesenheit in Weimar wird Tage der Freude für mich seyn.

Möchte der Himmel mir nur Kraft und Ausdauer zur Vollendung meiner Arbeit hier schenken. Für die Nachricht von den meinen sage ich Ihnen meinen schönsten Dank und bitte schließlich um Ihr ferneres Wohlwollen

Ew. Wohlgebohrn  
ergebenster  
Friedrich Preller.

\* Angelica Bellonata Facius (1806–1887), Bildhauerin und Gemmenschneiderin; tätig u. a. für die Ausstattung des Weimarer Schlosses.

Klassik Stiftung Weimar, GSA 85/24,10.

56

**Weimar, den 10. Juni 1836.**

An Carl Gustav Boerner (1790–1855), Kunsthändler und Antiquar in Leipzig.

Weimar am 10.ten Juni 1836.

Lieber Freund!

Nun endlich etwas ruhiger, muß ich Ihnen fürs aller erste die glückliche Niederkunft meiner Frau mit einem gesunden Buben am 1.ten dieses melden.\* Obgleich meine Marie einige Tage krank u sehr krank war, geht es ihr doch jetzt ganz gut u sie grüßt Sie u Ihre liebe Frau von ganzen Herzen. Auch darf ich nicht vergessen, daß mir Hummels tausend Grüße u nahmaligen herzlichen Dank für die Güte, der Carl sich bei Ihnen erfreute, aufgetragen.

Von Ihren Kupferstichen haben Bouterwecks 3 Stück behalten nemlich: die Madonna di Foligno, die Grablegung von Amsler\*\* und die heilige Secilie, wofür ich Ihnen die Zahlung nächstens mit Uebersendung der übrigen zukommen lassen werde.

Auf baldiges Wiedersehen grüß ich Sie u bin Ihr

Friedrich Preller.

\* Emil Preller (1836–1893).

\*\* Es handelt sich um den Kupferstich des Samuel Amsler (1791–1849) nach Raffaels Gemälde der Grabtragung Christi.

Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Deutsches Kunstarchiv, NL C. G. Boerner, Kunsthandlung.

57

**Ilmenau, den 25. Juni 1836.**

An seine Ehefrau Marie, geb. Erichsen (1811–1862).

Ilmenau. Sonabend

Meine vielgeliebte Marie!

Gestern halb 8 Uhr kamen wir nach einer furchtbaren beschwerlichen Reise, der Hitze wegen ganz verbrannt namentlich an Händen u Gesicht glücklich hier an wo uns Frau u

Fräulein v. Arnswald aufs freundlichste empfangen. Das Wetter ist zwar nicht mehr so rein u schön wie gestern morgen, doch bin ich froh hier zu seyn um jede etwaig gute Stunde benutzen zu können. Wenn es möglich, halten wir noch heute auf dem Gabelbach unsern Einzug. Frau v Arnswald u Töchter grüßen Dich aufs herzlichste u lassen Dir sagen, Du mögest wegen mir gar nicht ängstlich seyn, was die Waldeinsamkeit beträfe, denn da könne ich leben so sicher wie in der Stadt, auch sey nur ein einzimal oben ein Diebstahl begangen worden, mehr zum Schabernak, denn man habe von jeden gestohlnen etwas zurückgelassen, u man habe die Sache als Tüke gegen den Oberjäger Meister v Fritsch angesehen. Ueberhaupt höre man hier von Stehlen garnichts. Solltest Du nun in Zukunft mit dem Fuhrmann oder der Post schreiben, so adressire die Briefe nur Fr. Preller abzugeben bei Frau Oberforstmeister v. Arnswald u so kommen sie gewiß u gut in meine Hände, denn von da werden sie mir zugeschickt. Sollte Euch etwas zustoßen wo ich nöthig bin so schickst Du mir augenblicklich einen Wagen, mit den ich zurück komme. Ganz insbesondere versprich mir aber liebe Marie ja bei einem vorkommenden Fall gleich nach dem Arzt zu schicken. Karl liegt noch u schläft seinen gerechten Schlaf, hat mir aber schon gestern Abend aufgetragen, Dich u die Seinigen zu grüßen, was denn hiermit geschieht. Nun gutes Mariechen für heute genug. Dich u unsere Lieben tausendmal grüßend  
Dein Friedrich Preller.

Eisenach, Thüringer Museum, Nachlass Preller.

58

**Ilmenau, den 27. Juni 1836.**

An seine Ehefrau Marie, geb. Erichsen (1811–1862).

So meine liebe Marie sind uns schon zwei schöne Tage hier vergangen u heute gedenke ich anzufangen an meiner Studie. Des Morgens genießen wir Ziegenmilch u ein Stück schwarz Brod, was mir gut bekommt.

Ueberhaupt haben wir bisjetzt einen gesegneten Appetit u befinden uns so wohl als nur irgend möglich. Karl zuweilen etwas müd da er das Bergsteigen nicht gewohnt, u wir doch schon hübsche Turen gemacht haben. Denke Dir aber liebe Marie daß hier immer noch eingeheizt wird u wir uns dabei recht wohl fühlen besonders Morgens u Abends.

Nun meine liebe gute Marie muß ich aber schließen denn es kommt die Zeit unsere Milch zu genießen u mich auf den Weg zu machen. Der Morgen ist schön u ich hoffe einen hübschen Tag. Grüße meine Freunde, besonders die welche uns besuchen wollen, die da sind Kampfer, Neher, Hutter, Hummels u Buderwek's. Vor allem aber die Meinigen. Was giebt denn unser Ernst an? Dich grüße ich von ganzen Herzen u bitte um baldiges Briefchen

Dein unveränderter  
Fritz Preller.

Eisenach, Thüringer Museum, Nachlass Preller.

59

**Gabelbach, den 2. Juli 1836.**

An Ludwig von Schorn (1793–1842), Kunsthistoriker.

Gabelbach am Gikelhahn bei Ilmenau den 2ten Juli 1836.

Ich halte für Pflicht Ihnen werthester Herr Hofrat über mein Thun und Treiben hier einige Nachricht zu geben.\* Der Ort meines Aufenthalts ist der reizentste, recht eigentlich für den Maler und Jäger geeignet und ich würde auch ganz glücklich hier seyn können: wenn es mit meiner Arbeit besser gegangen wäre. Jetzt endlich bin ich etwas ruhiger und arbeite so gut als es Kraft und Wetter erlaubt.

Acht Tage nun hier, habe ich mich an meinem Lieblingsmotiv dem Herrmannstein die größte Zeit umhergetrieben um ihn den Wünschen der Großherzogin zu Folge als Motiv zu einer Jagd zu nehmen, jedoch ohne allen Erfolg. Denken Sie sich einen einsamen großen Felsriff, an einen steilen Fichten und Tannenhang, eingeschlossen und düster ohne alles niedere Terrain was eine Jagd voraussetzt. Was ich früher daraus machen wollte wäre passend und gewiß nicht uninteressant geworden, doch hiermit ließ sich nicht arrangiren, und so habe ich denn nun endlich um nicht Zeit und Muth zu verlieren die Sache freilich höchst ungerne aufgegeben, da Sie ja wissen wie sehr ich für diesen Gegenstand eingenommen war. Was ich jetzt nun angefangen, ist ein nicht minder bekannter Gegenstand die hohe Eiche genannt. Alles ist hier zur Jagd geeignet und ich denke die Frau Großherzogin mit dem Gegenstand mehr zu erfreuen als mit dem Herrmannstein. Der seelige Großherzog sowie Göthe sollen den Ort oft besucht und hier mehr gejagt haben.

Glauben Sie Herr Hofrath, daß es nöthig sey gleich jetzt die Unmöglichkeit der Bearbeitung des ersten Motivs der Hoheit zu melden, so wollte ich sehr darum bitten daß Sie es übernehmen.

Seit jenen mir verdrießlichen Tagen wo ich die Sache aufgab, habe ich freilich mit großen Beschwerlichkeiten zu kämpfen, da der Weg in diesen Bergen hier bei einer Weite von 2 Stunden nicht gering ist den ich alle Morgen hin und Abends zurück zu machen habe. Doch denke ich mit Gott aus zu halten und es sollte mir die größte Freude seyn wenn ich etwas mitbrächte was Ihnen genügte.

Bin ich vom Wetter begünstigt, so hoffe ich, vielleicht einige Wochen früher zu kommen.

Mich Ihrer fernern Gewogenheit empfelend

Ew. Wohlgeborn ergebenster

\* In den Sommermonaten 1835 und 1836 verbrachte Preller mehrere Wochen in der Umgebung von Eisenach auf der Suche nach Motiven für einen Auftrag der Großherzogin. Er sollte den Conseil-Saal des Weimarer Schlosses mit sechs großen Gemälden zu Themen aus der thüringischen Geschichte ausstatten. Dafür fertigte er zahlreiche Naturstudien und Skizzen an.

Klassik Stiftung Weimar, GSA 85/24,10.

60

**Ilmenau, den 4. Juli 1836.**

An Hermann Härtel (1803–1875), Verleger.

Ilmenau am 4ten Juli 36

So eben erhalte ich Ihr Schreiben vom 30 Juli [sic.] bei einem Durchmarsch von Frau v. Arnswald und darf also nicht zögern mit der Antwort, da hier die Posten nicht alle Tage gehen. Auch Neher\* schrieb mir einige Zeilen mit meiner Frau, und ich bin nun folgendermaßen gesonnen: daß, (vorausgesetzt daß Sie Br. die Sache anvertrauen wollen, denn wie Neher sagt, können Sie es ohne Bedenken, er sey überzeugt, daß es gut würde), Sie Neher das ganze besorgen ließen, was er sich auch erboten, um es nicht weitläufig u kostbar zu machen. Neher hat ja die Sache übernommen und nur durch unvorhergesehene Arbeiten ist ihm die Zeit kostbarer u unentbehrlich bei seinen jetzigen Unternehmen geworden. So wäre wohl alles beseitigt was mich hindern könnte zur bestimmten Zeit weiter zu mahlen. Neher's eigene Worte sind: Herzlich gern besorge ich alles was die Sache betrifft u der Herr Doctor soll in nichts anders fahren als wenn ich es thät. Somit glaube ich wäre nichts zu bedenken wenn Sie nur Br. das Zutrauen schenken.

Mir gefällt es hier ganz gut u ich würde mich ungeheuer freuen Sie und Ihre liebe Frau bald hier zu sehen. ich logire auf dem Gabelbach eine Stunde von hier.

Empfehlen Sie mich Ihrer lieben Hausfrau u allen den Ihrigen.

Ihr stets ergebener

Friedrich Preller.

\* Bernhard von Neher (1806–1886) hatte 1836 den Auftrag zur Ausmalung des Schiller- und des Goethezimmers im Weimarer Schloss erhalten.

Wiesbaden, Verlag Breitkopf und Härtel, Archiv.

61

**Ilmenau, den 25. Juli 1836.**

An seine Ehefrau Marie, geb. Erichsen (1811–1862).

Ilmenau d. 25 ten Juli 1836.

In der Hoffnung daß es heut erträglich Wetter gäbe, blieb ich diese Nacht hier aber nur um abermals getäuscht zu werden. Ich beantworte daher in aller Frühe Deinen von Frau v. A. \* durch Blumenröders erhaltenen Brief, der mir unendliche Freude gemacht hat. An Dr. Haertel habe ich geschrieben u gesagt, daß ich bestimmt bis kommenden Sonntag hier bleibe, Montag aber wenn das Wetter es erlaubt zu Fuß nach Weimar wandle, also heute über 8 Tage bei Dir seyn werde. Uebrigens muß es ein Irrthum von Deiner Seite seyn, oder der Dr. H. sich anders besonnen haben, denn in seinem Briefe an mich schreibt er daß er den 24 längstens 26 hier einzutreffen gedächte, welches also längstens nun morgen seyn würde, was ich noch immer hoffe. Mit der Hauptsache für mein Bild bin ich fertig ohne welches ich bei jetziger Witterung u Aussicht auf besseres, untröstlich seyn würde. Gern hätte ich jedoch noch ein Stückchen

Grund der in dieser Gegend sehr charakteristisch ist, gemalt um in keiner Art in Verlegenheit zu gerathen. Deswegen nun habe ich bis Sonntag zugegeben, nach Ablauf dieser Zeit aber fest beschlossen abzusegeln um wieder bei meiner überalles geliebten Marie einige Wochen zu verleben.

Ich freue mich auf diese Zeit wie das Kind aufs Weinachten. Sehnt Du Dich nur die Hälfte so wie ich mich so können wir die uns geschenkte Zeit nur in größter Freude u Wonne verleben. Hoffentlich freuen wir uns gegenseitig über unser Wohlseyn, denn Känzler hat mir versichert Du werdest dick u roth bei Deinem Stillen, und unser Emil soll so ein schönes Kindchen werden, woran ich nie gezweifelt, da es meiner vielgeliebten Marie ja von Anfang ähnlich sah.

Brahn aus Jena u der kleine v. Grosh aus Weimar die beide eine Fußthur in den Thüringerwald machen beginnen auf dem Gabelsbach, u Karl thut das möglichste ihnen ihren Aufenthalt angenehm zu machen. Gestern waren Karl u Grosh in Mannbach vom beierschen Bier ein wenig keill geworden, dabei aber ausgelassen vor Freude namentlich Karl, den ich schon mehrmals daselbst so gesehen. Unsere alte Mama auf dem Gabelsbach die ich sehr ästhetisch fürs Gabelsbach gezeichnet habe, liegt krank u zwar mit der Grippe. Hoffentlich wird sie ihre eisenfeste Natur durchreißen.

Ehegestern habe ich eine Hirschjagd hier mitgemacht aber nicht den Schwanz von Wild zu sehen bekommen, und der einzige angeschossene Hirsch war so klug sich nicht kriegen zu lassen. Künftigen Donnerstag soll bei günstiger Witterung wieder eine seyn, die hoffentlich besser ausfallen wird. So meine liebe Marie verlebe ich hier die noch übrige Zeit indem ich dabei immer auf gutes Wetter warte, ohne große Hoffnung dazu zu haben.

Heute esse ich bei Arnswalds Stockfisch u grüne Erbsen was ich gern angenommen da ich mich dort immer wohl befinde. Alle meinen Bekannten hier sehnen sich recht Dich kennen zu lernen, vor allen aber Arnswalds die ich jeden Tag lieber gewinne. Du glaubst nicht liebe Marie welche Aufmerksamkeit sie mir erweisen, ohne daß ich nur im mindesten weiß wodurch ich sie verdient. Die Frau v. A. nennt mich nur ihren ältesten Sohn und ich erkenne in ihr wenigstens die vortreffliche Mutter ihrer Kinder, die sie alle unbeschreiblich liebt.

Sollte es aufhören zu regnen so gehe ich nach dem Essen wieder zu meinen Kleinen aufs Gabelsbach, die sich da oben so lustig u frei fühlen wie die Vögel. Jetzt mein vielgeliebtes Mariechen schließ ich mit dem herzlichsten Wunsch daß es Euch allen wohl gehen möge. Grüße und küsse unsre lieben Kleinen, die Mama Lottchen u alle Freunde. Dich küsst zu tausendmalen Dein Dich unveränderlich treu liebender

Fritz Preller.

Arnswalds grüßen Dich.

\* Ernestine von Arnswald (1789–1877), Mutter des Bernhard Carl August v. Arnswald (1807–1877). Eisenach, Thüringer Museum, Nachlass Preller.

62

**Leipzig, den 26. November 1836.**

An Ludwig von Schorn (1793–1842), Kunsthistoriker.

Werthester Herr!

Kaum glücklich hier angekommen sitz ich auch schon wieder tief in der Arbeit und werde das möglichste thun um bald umkehren zu können.

Die letzten Gegenstände von Brockmann [?] sind viel besser als die ersten ja man kann wohl sagen sehr gut gerathen. Ich lasse alle nach der Reihe hier folgen. Über den Polyphem ist Ulyss. ihm die gefüllte Schale reichend, Über dem Sturm Ulyss das Gewand ziehend gegen die Kirke. Über dem Pallast der Kirke Ulyss u Kirke beym Mahl durch einen ihrer Nymphen bedient. Über der Calypso: Calypso die dem Ulyss seine Abfahrt ankündigt. Ueber der Nausikaa das Fest beym Alkmoos. Ueber der Grotte Ulyss im Sturm mit der Leukothea. Dan kommt über die 1. Thür das Mahl oder besser das Gelag der Freier. Ueber das Bild beym Sauhirten der Kampf mit dem Iros. Ueber die 2 Thür die Ermordung der Freier, u Wiedererkennung zwischen Ulyss u Penelope. Noch nach zu holen ist die Thür zwischen dem Zyklopen u Sturm wobei die Sirenen mit dem vorbeiziehenden Schiff kommt.

Die Namen der Münchner Maler, die bei Herrn Bart gearbeitet sind Frei Großmann und Schazer.

Die für Weimar bestimmten Bilder aus Dresden habe ich hier gesehen.

Mit dem herzlichsten Wunsch daß es Ihnen wieder ganz wohl seyn möge empfehle ich mich und bin Ihr ganz ergebener

Friedrich Preller.

Leipzig am 26. Novbr

1836.

Klassik Stiftung Weimar, GSA 85/24,10.

63

**Weimar, zwischen 1836 und 1841.**

Ludwig von Schorn (1793–1842), Kunsthistoriker, an Preller und Preller an Ludwig von Schorn.

[Schorn]:

Mit bestem Morgengruß und dem Wunsch Daß es Ihrem Kleinen heute besser geht, bitte ich Sie werthester Freund, mir sogleich den Preis der Zeichnung anzugeben. Der Ihrige S.

[Preller]:

Mit meinem Emil geht es Gott sein Dank recht leidlich und ich hoffe es soll bald vorüber seyn. Den Preis der Zeichnung dacht ich 3 Louis d'or zu setzen.

Ihr ergebenster

Friedrich Preller.

Klassik Stiftung Weimar, GSA 85/24,10.

64

**Weimar, im März 1837.**

An Carl Gustav Boerner (1790–1855), Kunsthändler und Antiquar in Leipzig.

Lieber Freund!

Ich schicke Ihnen hiermit 5 Dutz. Abdrücke von denen Sie die eine Hälfte noch nicht kennen. Hoffentlich werden Sie mit letzterer Arbeit nicht weniger zufrieden seyn als mit den erstern. Mir wenigstens scheint sie nicht weniger lebendig, u doch mehr beysammen. Das Bildchen, wonach es gemacht, gehört der Kämpfer\*, und es ist aus der Erinnerung an die Nordsee, gemahlt. Bei erster Gelegenheit soll es an etwas neues gehen, denn die Sache macht mir sehr viel Freude. Mein großes Bild geht ziemlich vorwärts, u ich habe Hoffnung es bis nach Pfingsten zu endigen.\*\* Eine große Freude würden Sie allen Ihren Freunden durch Ihren Besuch hier machen, vor allen mir u den meinigen.

Mit der Gesundheit geht es bey uns allen jetzt leidlich, u wir freuen uns alle daß es bei Ihnen so gut steht. Meine Maria u Schwiegermutter grüßen aufs freundlichste. Ich nicht minder Sie mit Ihrer lieben Frau u Rosalie.

Stets Ihr

Friedrich Preller.

\* Ehefrau des Karl Wilhelm Emil Kämpfer (1803–1847), seit 1829 Bataillonsarzt in Weimar.

\*\* Es handelt sich um ein für den Conseil-Saal des Weimarer Schlosses bestimmtes Bild der *Hohen Eiche* von Ilmenau.

Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Deutsches Kunstarchiv, NL C. G. Boerner, Kunsthandlung.

65

**Weimar, wohl Mai 1837.**

An Theodor Thon (1792–1838), Naturforscher, Vater des Sixtus Armin.

Gehrtester Herr.

Endlich muß ich mich doch entschließen Ihnen auf Ihr werthes Schreiben schriftlich zu antworten, für's erste aber bey der langen Verzögerung der Antwort um Verzeihung bitten. Schon längst wollte ich eigentlich wieder einmal meine Lieben in Jena sehen, und nun glaubte ich einen Beweggrund mehr durch Ihr gütiges Schreiben zu haben, als in meiner Familie Unpäßlichkeiten eintraten die meine Abwesenheit durchaus nicht zuließen und jetzt noch nicht gestatten. Es hat mir auch am Herzen gelegen wie ichs mit Ihrem Sohn anfangen wolle, da mir in meinem Studium noch nicht ein Plätzchen übrig ist wo ich einen leeren Stuhl setzen kann. Stundenweis ihn zu unterrichten, halte ich nicht für genug, denn ich meine das stete Beobachten eines jungen Menschen kann einem nur auf die rechte Art bringen, wie er zu nehmen, u was überhaupt aus ihm zu machen sey. Sodann führt mich nun der Sommer wieder ins freie u ich würde wenig bei ihm seyn können, da er sich wohl, wie in Jena mehr der Historie zuwendet. Doch ich fühle daß ich mich doch noch

weitläufiger aussprechen muß, u dazu scheint mir das Papier ein schlechter Platz. Sie sehen mich doch sobald als irgend möglich ist in Jena.\*

Bis dahin beschäftigen Sie ihn doch so viel möglich aber mit nichts andern als der Natur woran er unter allen Umständen am meisten lernt. Empfehlen Sie mich den lieben Ihrigen und erwarten Sie mich recht bald in Jena.

In steter Hochachtung

Ihr ergebener

Friedrich Preller.

\* Preller nimmt den Sohn Sixtus Armin Thon (1817–1901) im Juni 1837 als Schüler an. Düsseldorf, Goethe-Museum, Handschriften, Signatur: NW 1643/1979.

66

**Weimar, den 20. Juni 1837.**

An Theodor Thon (1792–1838), Naturforscher, Vater des Sixtus Armin.

Weimar. am 20 Juni 1837

Werther Freund!

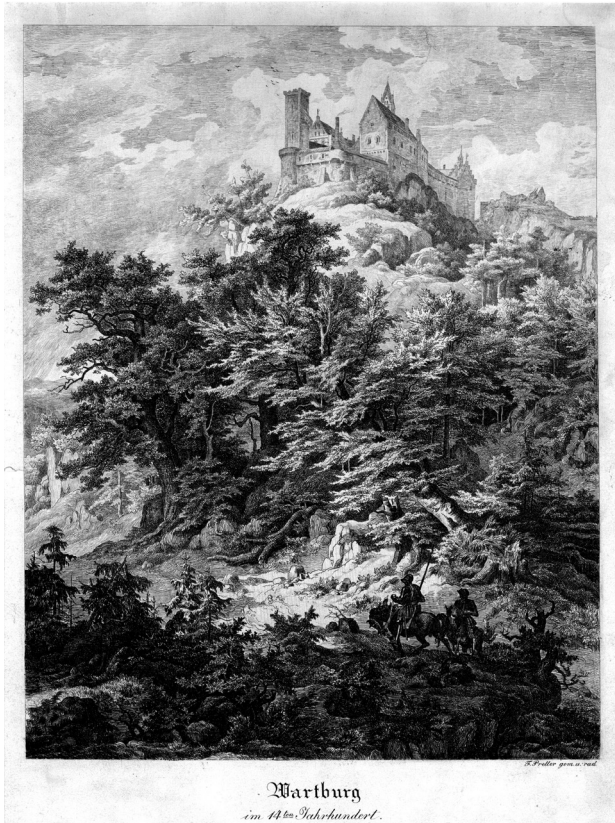
Soeben erfahre ich durch den Naumburger Fuhrmann der wöchentlich 2 mal hierdurch nach Erfurth u zurück geht daß der Wagen von Naumburg auch 2 mal wöchentlich nach Berlin, u zwar Freitag u Montag fährt, welche Gelegenheit mir annehmbar scheint da der Preis zu 5 Rt a person billig ist u wir keine Umstände u Kosten für etwas mehr Gepäck haben.

Wäre bei Ihrem Sohn nun alles in Ordnung u er bis Morgen, als Mittwoch Abend hier, so könnten wir Donnerstag Morgens mit nach Naumburg abfahren.\* Da aber dies fragliche Sache ist, so habe ich gedacht wir verschieben die Sache bis zum Sonntag Morgen u bitte dafür nur daß er ganz fertig zur Reise schon Sonabends hierherkommt weil der Kutscher des andern Morgens hier abfährt. Dies wär mein Vorschlag. Wüßten Sie etwas noch annehmbarers so bitte es mir mitzuteilen. Länger aber kann ich auf keinen Fall die Reise hinausschieben u bitte deshalb nochmals daß Ihr Sohn bis Sonabend hier ist. Sie freundlich grüßend

Ihr ergebener

Friedrich Preller.

\* Preller berichtet auch Bernhard von Arnswald (1807–1877) von der bevorstehenden Reise nach Berlin und weiter nach Rügen (Brief 67). Für eine Begleitung Sixtus Armin Thons (1817–1901) auf dieser Reise, nachdem er unmittelbar zuvor von Preller als Schüler aufgenommen worden war, gibt es keine Belege. Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Kupferstich-Kabinett, NL Thon 3.



5. Friedrich Preller d. Ä.: Die Wartburg im 14. Jahrhundert, Radierung, 1836.

67

Abb. 5 und 6

**Weimar, den 21. Juni 1837.**

An Bernhard Carl August von Arnswald (1807–1877), Kammerherr, Burghauptmann der Wartburg.

Weimar am 21 Juni 1837.

Deinen Brief erhielt ich zur Zeit u habe mich recht sehr darüber gefreut, ja so, wie mich wenige von Dir noch gefreut d.h. theilweiß. Welcher Theil mir am wenigsten gefallen, weißt Du selbst. Deine Aufrichtigkeit ist mir diesmal aber wirklich liebenswürdig an Dir vorgekommen jedoch möchte ich Dich auch für dieser Liebenswürdigkeit warnen, damit dies nicht geht wie unsern guten H. M.\* der stolzer auf einen Vers als auf ein Kunstwerk andrer Art ist.

Daß die wenig oder nichts gethan, kommt wohl manchmal im Leben vor. Damit ist auch nichts verloren, wenn es seine Schranken findet. Von Herzen wünscht ich Dir eine Badekur unter andern Verhältnissen machen zu können, da Du doch in jedem Fall außerordentlich



6. Friedrich Preller d. Ä.:  
Selbstportrait, Zeichnung,  
1837.

geniert bist. Am allerliebsten möchte ich wohl Du gingst einmal mit mir u gern macht ich meine jetzige Reise mit Dir meinem liebsten mir ja am nächsten stehenden Freunde. Es klingt meist sonderbar, wenn sich Männer nach ihresgleichen sehnen, mir geht es aber diesmal wirklich so u ich möchte immer der vergangene Tag sey der letzte unsrer Trennung gewesen. Vor allen Dingen wünsche ich jetzt von ganzen Herzen daß Dir das Bad wesentlichen Nutzen schaffe u Du gestärkt später zurückkehren mögest. Trachte etwas mitzubringen was Du den Winter über ausführen kannst, ich werde ein gleiches thun, wenn auch nicht zur Ausführung, denn dazu sind mir fürs erste andere Dinge vorbehalten. Nach Beendigung meines Bildes ging ich zum Entwurf der Decoration fürs Wielands Zimmer, die denn, und wie ich hörte, sehr gefallen hat. Neher, Coudray und Schorn waren wenigstens sehr zufrieden mit Eintheilung u Anordnung der Räume u Verzierungen welche erstern eine sehr große Schwierigkeit war, da die Architektur ursprünglich sehr ungünstig ist. Möge mir Gott zur Vollendung Kraft u Muth geben, an Lust dazu fehlt es mir nicht. Jetzt da auch dieses vollbracht lebe ich seit einigen Tagen sehr mißmuthig u unruhig da ich nichts vor meiner Reise mehr beginnen kann u so eigentlich ganz unbeschäftigt die Zeit verbringe.

Bis Sontag gehe ich von hier wahrscheinlich über Berlin ab u freue mich wie ein Gott auf das stille abgeschlossene Stückchen Erde was mich dort beherbergen und gewiß für die Zeit meines Aufenthalts im höchsten Grad interessieren wird.\*\* Nach meiner Rückkunft will ich mit meiner Frau für einige Tage nach Eisenach, die dieses liebe Land auch noch nicht gesehen hat. Dann soll es mit allem was mir zu Gebot steht an eine Arbeit, die viel verlangt vielleicht mehr als ich besitze. Nächstens werde ich auf abermaliges Bitten einige meiner Wartburg Drucke nach Wartburg zum Verkauf schicken. Erwähne Dich bei deren Besuch doch meiner. Ich bin, so oft mir Zeit dazu, immer im Geist dort und wollte gern ich könnte sie schon wieder begehren.

Siehst Du meine Freunde so grüße sie aufs herzlichste u sage ihnen wie sehr ich mich freue wieder einige Zeit bei ihnen verleben zu können. H. M. sage doch daß ich neugierig auf seine Oelmalereien sei, deren er doch gewiß in der Zeit unsrer Trennung gefertigt hat. Wo nicht so hole ihn der Teufel wenigstens vernichte er Pinsel und Palette, da sie ihn doch nichts fruchten. Dabei grüße ihn aber herzlich als guten lieben Menschen denn der bleibt er doch immer, wenn er auch die Kunst nicht so verehrt u liebt wie er mit seinem regen warmen Herzen könnte u sollte.

Neher hat wieder begonnen u ist wie gewohnt fleißig u wird wieder tüchtiges leisten. Sein Carton ist hier angekauft und wir haben nun die Freude ihn beständig sehen u uns dran freuen u erholen zu können. Mit ihm u Marie Coudray scheint mir die Sache mehr als spashaft zu seyn u ich wünsche nichts mehr als daß wir ihn noch recht lange ja wenn möglich, für immer behielten. Ohne sein Wissen darf ich Dich wohl von ihm grüßen da ich weiß wie lieb er Dich hat. Deinen Bruder\*\*\* sehe ich jetzt seltener da er mit Exerzieren wohl fest beschäftigt ist. Meine Frau u Mutter grüßen Dich herzlich u wünschen mit mir Dir alles Liebe.

Stets Dein wahrer  
liebender Freund  
Fritz Preller.

\* Franz Heinrich Müller (1793–1866), in Weimar und ab 1829 in Eisenach tätiger Maler und Lithograph.

\*\* Rügen.

\*\*\* wohl Georg V. Ludwig von Arnswald (1811–1869).

Eisenach, Wartburg-Stiftung, Archiv, Handschriften Hs. 3615.

68

**Weimar, den 9. September 1837.**

An August Wilhelm Ferdinand Schirmer (1802–1866), Maler.

Weimar am 9 Septbr 1837.

Ich benutze die Rückreise Bellermanns Dich altes treues Haus von ganzen Herzen zu grüßen. Wir haben uns gestern, wo er bei mir war, nur von Dir unterhalten, u Du magst glauben, wie leid es mir thut Dich auf meiner Rückkunft von Rügen nicht in Berlin gefunden zu haben. Mach es doch endlich einmal wahr u besuche unser Thüringer Land wieder das Dir, wie ich weiß schon früher gefallen, u jetzt gewiss noch mehr befriedigt.